Jenseits der Homepage.
Zur archivischen Nutzung
von Web 2.0-Anwendungen

Transferarbeit

im Rahmen der
Laufbahnprüfung für den höheren Archivdienst
an der Archivschule Marburg

vorgelegt von

Dr. Bastian Gillner
Referendar für den höheren Archivdienst
am Hessischen Staatsarchiv Marburg
44. Wissenschaftlicher Kurs

Betreuer:
Dr. Andreas Hedwig, Hessisches Staatsarchiv Marburg
Dr. Volker Hirsch, Archivschule Marburg

Marburg 2011

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung	1
2. Crowdsourcing: Wikipedia	8
2.1 Archive und Wikipedia	9
2.2 Archivische Wikis	13
3. Sharing: Flickr	19
3.1 Archive und Flickr	19
3.2 Creative Commons-Lizenzen	23
4. Blogging	26
4.1 Archive und Blogs	26
4.2 Archive und Twitter	30
5. Social Networking: Facebook	33
6. Statt eines Fazits: Handlungsanleitung	39
7. Literatur	43

1. Einführung

„Archivare aufgewacht!“, dieser Ruf hallte 2004 durch die deutsche Archivwelt[1] und 2011 scheint es dringend geboten, diesen Ruf zu wiederholen. Damals ging es um betriebswirtschaftliche Prozesse, deren Missachtung die deutschen Archive in der Erfüllung ihrer gesellschaftlich-kulturellen Aufgaben bedrohte, heute geht es um den technologischen Fortschritt. Modernisieren Sie Ihre Strukturen! Kooperieren Sie stärker! Schaffen Sie Transparenz!, so lauteten einige der damaligen Forderungen, die noch heute ihre Gültigkeit besitzen, wenn auch vor einem anderen Hintergrund. Was ist damit gemeint? Seit rund zwanzig Jahren besteht das Internet als globales Kommunikationsmedium und hat gesellschaftliche, kulturelle und ökonomische Veränderungen von immenser Reichweite angestoßen. Mit etwas Verzögerung haben auch die deutschen Archive dieses Medium für sich entdeckt und seit rund zehn Jahren gehört eine Homepage – mit zunehmender grafischer und inhaltlicher Qualität – zu den selbstverständlichen Bestandteilen eines Archivs. Seit einigen Jahren aber findet im Internet eine weitere Evolution statt, die den Umgang mit Informationen und insbesondere die Kommunikation der Nutzer nachhaltig verändert, von den deutschen Archiven bisher aber ignoriert wurde. Zusammengefasst wird diese Evolution zumeist unter dem Begriff Web 2.0 oder auch Social Media.[2]

Diese Evolution ist in ihrem Kern keine technologische, auch wenn sie sich natürlich ihrer eigenen Technologien innerhalb des World Wide Web bedient. Diese Evolution ist eher eine soziale, die einen neuen Umgang mit Informationen wie mit Nutzern befördert. War das Web 1.0 überwiegend statisch angelegt – mit wenigen aktiven Informationsanbietern, aber vielen passiven Rezipienten, statischen Websites ohne regelmäßige Veränderungen –, so ist das Web 2.0 ungleich dynamischer; es bietet offene Strukturen zur Partizipation der Nutzer, es fördert deren Interaktion und Kommunikation, es ermöglicht die schnelle Verbreitung, die vielfältige Vernetzung und den unkomplizierten Austausch von Informationen und Wissen. Wichtige Elemente dieses Web 2.0 sind die Nutzung web-basierter Portale (statt einer lokalen IT-Infrastruktur), die Verwendung von Online-Profilen zur Identifikation und Selbstdarstellung, die Dominanz von nutzergenerierten Inhalten (user generated content), die Einbeziehung von

[1] Gerd Schneider, „Archivare aufgewacht“, in: Der Archivar 57 (2004), S. 37-44.

[2] Aus der umfangreichen Literatur vgl. Erik Möller, Die heimliche Medienrevolution. Wie Weblogs, Wikis und freie Software die Welt verändern, Hannover 2006; Tom Alby, Web 2.0. Konzepte, Anwendungen, Technologien, München ³2008; Anja Ebersbach / Markus Glaser / Richard Heigl, Social Web, Konstanz 2008; Lon Safko / David K. Brake, The Social Media Bible. Tactics, Tools and Strategies for Business Success, New York ²2010; Sandra Cantzler / Heiko Haupt / Florian Oertel, Facebook, Twitter & Co, Düsseldorf 2010; Tamar Weinberg, Social-Media-Marketing. Strategien für Twitter, Facebook & Co, Köln 2010.

Nutzern und deren kollektiver Intelligenz (crowdsourcing) und die stete Interaktion und Vernetzung der Nutzer untereinander. Ihre praktische Ausformung finden diese Elemente in Blogs, Podcasts, Wikis, Sharing-Portalen, Sozialen Netzwerken und vielem anderem mehr. Aus der Lebenswirklichkeit einer zunehmenden Zahl von Menschen ist das Web 2.0 nicht mehr wegzudenken.[3]

Archive müssen sich dieser Entwicklung anpassen. ‚Quod non in actis, non in mundo', diesen Sinnspruch kennt jeder Archivar, mindestens ebenso sehr gilt heute ‚quod non in internet, non in mundo'. Archive dürfen nicht darauf vertrauen, dass die Nutzer schon kommen werden, sie müssen auf die Nutzer – ihre Kunden! – zugehen und diese dort abholen, wo sie sind. Eine zeitgemäße Archivarbeit aber darf nicht die immensen Potentiale des Web 2.0 ignorieren. Wenn beispielsweise Wikipedia pro Sekunde bis zu 60.000 Nutzeranfragen erhält oder Facebook die gewaltige Zahl von 500 Millionen Mitgliedern hat, dann ist der Ort, um die Nutzer abzuholen, definitiv das Web 2.0. Solche eigenen Mikrokosmen innerhalb des Internets sind der Ort, wo Archive Präsenz zeigen müssen, wo sie Nutzer auf sich aufmerksam machen, wo sie ihre reichen Schätze zeigen und wo sie Kontakte zu ihren Nutzern sowie anderen Archiven und Kultureinrichtungen knüpfen können. Die Öffentlichkeitsarbeit ist somit ein wichtiges Feld für eine archivische Nutzung des Web 2.0, doch darüber hinaus bieten sich zahlreiche Möglichkeiten für eine Verbesserung von fachlicher Arbeit und berufsinterner Kommunikation.[4]

Für alle diese Möglichkeiten hat sich der Begriff des Archivs 2.0 eingebürgert. International ist dieses Konzept im englischsprachigen Raum, allen voran in den USA, am weitesten entwickelt. Die verbreitete Affinität zum technologischen Fortschritt hat hier für eine intensive Auseinandersetzung mit der Thematik gesorgt, und zwar sowohl im theoretischen Diskurs als auch in der praktischen Anwendung. So forderte Richard Pearce-Moses, Präsident der Society of American Archivists, 2006 in einer fulminanten Rede die Verbindung von bewährten archivischen Standards und einem neuen beruflichen Ethos: „We need more than knowledge

[3] Für Zahlen aus Deutschland vgl. etwa die ARD/ZDF-Onlinestudie 2010 (http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/) oder die Studie Digitale Gesellschaft der Initiative D21 (http://www.initiatived21.de/category/digitale-gesellschaft). (Alle Links wurden zuletzt am 26.03.2011 angesehen.)

[4] Zur klassischen archivischen Öffentlichkeitsarbeit vgl. etwa Alexandra Lutz, Vom „bloßen Geklapper" zur „zwingenden Notwendigkeit"? Eine Untersuchung der Formen und des Stellenwertes der Öffentlichkeitsarbeit in Archiven, in: Stefanie Unger (Hg.), Archivarbeit zwischen Theorie und Praxis (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 41), Marburg 2004, S. 187-220; Gerhard Hetzer, Das Schaufenster der Schatzkammer. Anmerkungen zur Geschichte archivischer Öffentlichkeitsarbeit, in: Archivalische Zeitschrift 88 (2006), S. 355-373; Heiner Schmitt / Andreas Pilger (Hgg.), Archive und Öffentlichkeit (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 11), Fulda 2007.

and skills to thrive in the digital world. We need new attitudes. […] We need archivists who are early adopters; people who are excited, rather than intimidated, by new technology and innovations. We need risk takers; archivists who are willing to try something new and who, when confronted with failure, keep trying something over and over until they master it. We need problem solvers. We need creativity. […] Opportunities abound for innovation in every aspect of our profession. […] Digital technology creates enormous potential benefits to the profession and to our patrons. It offers us new ways to work more effectively and efficiently. […] We need the initiative and drive – possibly impetuousness – to dive in and begin working with digital materials. […] As much as anything, we need patience and optimism to sustain us when the going gets rough. […] I believe that the transition into the digital era will have a significant impact on the face of the profession."[5] Vom Web 2.0 war dort noch nicht explizit die Rede, doch zweifelsohne ist dies eine jener technologischen Innovationen, deren Akzeptanz und Annahme Pearce-Moses so vehement einforderte.

Am weitesten fortgeschritten ist in der archivischen Nutzung des Web 2.0 wohl die National Archives and Records Administration der USA: Neben einem reichhaltigen traditionellen Online-Angebot verfügt die NARA über ein eigenes Wiki, einen eigenen YouTube-Channel, mehrere Blogs und RSS-Feeds sowie Profile bei Facebook, Flickr, Twitter und weiteren Web 2.0-Portalen. Zudem stammen von Seiten der NARA zahlreiche strategische Überlegungen zur Anwendung von Social Media in der amerikanischen Bundesverwaltung, entsprechende Statistiken und eine Vielzahl von praktischen Hinweisen, Richtlinien und Vorgaben.[6] (Die deutsche Nationale E-Government-Strategie von 2010 nimmt sich mit einer einzigen dürren Erwähnung, dass Web 2.0-Werkzeuge Anwendung finden sollen, dagegen sehr bescheiden aus.[7]) Auch ohne die Gesamtheit des amerikanischen Archivwesens überblicken zu können, lässt sich doch sagen, dass auch jenseits dieser großen Archivverwaltung Web 2.0-Anwendungen schon weit verbreitet sind: So existiert mit der Website ‚The Interactive Archivist' ein zentrales Projekt der Society of American Archivists, das die Potentiale zur archivischen Nutzung des Web 2.0 ausloten möchte. Neben einem Überblick zur Thematik findet sich dort insbesondere eine Sammlung von Praxisbeispielen, die als Orientierung und Vorbild

[5] Richard Pearce-Moses, Janus in Cyberspace. Archives on the Threshold of the Digital Era, in: The American Archivist 70 (2007), S. 13-22, hier S. 19-20.
[6] Eine Übersicht findet sich unter http://www.archives.gov/social-media/.
[7] Vgl. http://www.it-planungsrat.de/SharedDocs/Downloads/DE/Pressemitteilung/NEGS.pdf.

dienen kann.[8] Mit ‚Archives 2.0' existiert ein eigenes Wiki zur Thematik, das sich um eine Sammlung aller Archive mit Web 2.0-Anwendungen bemüht.[9] Die Zahl der Blogs erscheint unüberschaubar, die Anzahl der Archive bei Facebook und Twitter ist kaum weniger gering.[10] Zur Orientierung sei neben dem Archives 2.0-Wiki auch auf ‚ArchivesBlogs' verwiesen, das sich um die Zusammenführung aller archivischen Blog-Beiträge bemüht.[11] Herausgehoben sei allein der Blog ‚ArchivesNext' von Kate Theimer, eine der treibenden Kräfte hinter dem ganzen Konzept des Archiv 2.0. Sie ist nicht nur die Verfasserin eines Archivar 2.0-Manifests[12] und steht hinter dem Archives 2.0-Wiki und dem ArchivesNext-Blog, sondern hat auch die bisher einzige Monographie verfasst, die sich strukturiert mit der Nutzung des Web 2.0 durch Archive beschäftigt, nämlich ‚Web 2.0 Tools and Strategies for Archives and Local History Collections', ein Buch, das auch jedem deutschen Archivar unbedingt ans Herz zu legen ist.[13] Diese Schlaglichter sollen allerdings nicht den Blick dafür trüben, dass auch Archive und Archivare in anderen Ländern die Möglichkeiten des Web 2.0 bereits intensiv nutzen. Als beeindruckendes Beispiel seien hier noch die Niederlande genannt, die mit der Website ‚Archief 2.0' über eine zentrale Plattform für alle entsprechenden Anwendungen verfügen, inklusive Blogs, Podcasts, eines eigenen Wikis u.v.a.m.[14] Eine Untersuchung des Kanadiers Adam Crymble über bestimmte Web 2.0-Anwendungen in Archiven erbrachte 2009 insgesamt 16 Länder mit entsprechend aktiven Archiven / Archivaren, von der westlichen Welt bis hin zu Exoten wie Bangladesch; Deutschland war nicht dabei.[15]

Tatsächlich ist Deutschland hinsichtlich des Archivs 2.0 ein Entwicklungsland. In der deutschen Fachwelt hat eine wirkliche Diskussion der Thematik noch nicht begonnen. Der 79. Deutsche Archivtag 2009 in Regensburg schien mit dem Thema ‚Archive im digitalen Zeit-

[8] http://lib.byu.edu/sites/interactivearchivist/.
[9] http://archives2point0.wetpaint.com/.
[10] Vgl. hierzu die Einträge ebd.; daneben Adam Crymble, An Analysis of Twitter and Facebook Use by the Archival Community, in: Archivaria 70 (2010), S. 125-151.
[11] http://archivesblogs.com/.
[12] http://www.archivesnext.com/?p=64.
[13] Kate Theimer, Web 2.0 Tools and Strategies for Archives and Local History Collections. London 2010; vgl. daneben Joy Palmer, Archives 2.0. If we build it, will they come?, in: Ariadne 60 (2009), o.S.; Mary Samouelian, Embracing Web 2.0. Archives and the Newest Generation of Web Applications, in: The American Archivist 72 (2009), S. 42-71; Kate Theimer, Interactivity, Flexibility and Transparency. Social Media and Archives 2.0, in: Jennie Hill (Hg.), The Future of Archives and Recordkeeping. A Reader, London 2011, S. 123-143; auch Peter Haber, Das Web 2.0 und die Archive. Anmerkungen aus Sicht eines Historikers, in: Edgar Lersch / Peter Müller, Archive und Medien, Stuttgart 2010, S. 72-77; Ders. / Jan Hodel, Geschichtswissenschaft und Web 2.0. Eine Dokumentation (The hist.net Working Paper Series 2), Basel 2011; Elmar Rettinger / Torsten Schrade, Forschen – Vermitteln – Mitmachen. Landesgeschichte im Zeitalter von Web 2.0 und Social Software, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 141/142 (2005/06), S. 641-661.
[14] http://www.archief20.org/.
[15] Vgl. Crymble, Analysis, S. 138.

alter‘ einen guten Auftakt bieten zu können, doch sind die Impulse zum Archiv 2.0 bislang nicht in nennenswerter Weise von den Hörsälen in die Archivpraxis transportiert worden. Die Zahl von Archiven oder Archivaren mit eigenen Blogs oder Tweets, mit Profilen bei Facebook oder Flickr lässt sich an einer Hand abzählen. Die Stadtarchive Amberg, Speyer und Zeitz sowie das Institut für Stadtgeschichte in Frankfurt, die Archivare Klaus Graf (Hochschularchiv Aachen), Joachim Kemper (Stadtarchiv Speyer) und Thomas Wolf (Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein) gehören zu den wenigen Protagonisten des deutschen Archivwesens, die im Web 2.0 präsent sind. Noch immer gilt der von Robert Kretzschmar im Tagungsbericht zu Regensburg formulierte Satz: „Interaktive und kollaborative Elemente sind im Archivwesen noch weitgehend unterentwickelt.“[16] Härter aber nicht weniger wahr klingt das Urteil von Klaus Graf: „Deutsche Archivare [sind] virtuell grauenhaft unkommunikativ“.[17] Bisweilen entbehrt es nicht einer gewissen Komik, wenn noch in Fachaufsätzen aus den Jahren 2009/10 festgestellt wird, dass sich über das Internet sehr gut Nutzer ansprechen lassen.[18] Vielleicht ist es Strukturkonservativismus, vielleicht ist es tatsächlich eine Generationenfrage, die maßgeblich über die Bereitschaft zur Nutzung des Internets entscheidet, gleich ob Web 1.0 oder Web 2.0. Vorurteile scheinen jedenfalls tief zu sitzen; Phänomene wie Facebook und Co lassen sich schnell als Spielerei für Jugendliche abqualifizieren, als kurzlebiger Trend, der bald wieder vorbei sein wird, jedenfalls nicht als ernstzunehmendes Instrument für berufliche Fachaufgaben.[19] Ganz abgesehen davon, dass momentan – am Jahresbeginn 2011 – Facebook für viele Araber mehr als eine Spielerei sein dürfte und ein Wiki entscheidend zum Sturz des deutschen Verteidigungsministers beigetragen hat, scheint die Skepsis gerade im staatlichen Archivwesen verbreitet zu sein. Von den deutschen Landes-/Staatsarchiven ist keines bei den

[16] Robert Kretzschmar, Archive im digitalen Zeitalter. 79. Deutscher Archivtag 2009. Tagungsbericht, in: Archivar 63 (2010), S. 109-112, hier S. 110; mit gleichem Wortlaut in Ders., Rahmenthema, Programm und Ergebnisse des 79. Deutschen Archivtags, in: o.A., Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung, Erschließung, Präsentation (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 14), Fulda 2010, S. 11-15, hier S. 15.
[17] http://archiv.twoday.net/stories/2678326/.
[18] Vgl. Peter Müller, Was erwarten die Nutzer von den Archiven heute? Ergebnisse einer Analyse der Zugriffsstatistik für das Internetangebot des Landesarchivs Baden-Württemberg, in: Robert Kretzschmar (Hg.), Staatliche Archive als landeskundliche Kompetenzzentren in Geschichte und Gegenwart. Zum 65. Geburtstag von Volker Rödel (Werkhefte der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg A 22), Stuttgart 2010, S. 325-355, hier S. 352; Robert Zink, Findmittel im Netz. Vorzug oder Nachteil – für wen?, in: Archive in Bayern 5 (2009), 227-236, hier S. 236.
[19] Vgl. Theimer, Web 2.0, S. 15-18; daneben auch die Daten und Fakten zur aktuellen Internetnutzung in Deutschland unter http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/.

genannten Portalen präsent.[20] Ein Facebook-Auftritt des Staatsarchivs München wurde im Juli 2010 nach nur drei Tagen von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns wieder gestoppt; es hieß, dort wolle man Web-Auftritte bei kommerziellen Anbietern vermeiden.[21] Exemplarisch wird daran deutlich, wie wenig Verständnis mancherorts für ein Web 2.0-Konzept wie Social Networking und dessen Potentiale vorhanden ist. Auch der Versuch, aus dem Kreis der Landes-/Staatsarchive heraus, die Thematik populär zu machen, hat noch keine nennenswerten Früchte getragen: Mario Glauert vom Landeshauptarchiv Brandenburg hat in mehreren Beiträgen – u.a. auf genanntem Archivtag – den Begriff des Archivs 2.0 in die deutschen Fachwelt eingeführt, eine spürbare Resonanz ist aber bisher ausgeblieben.[22] Auch die Internetpräsenz des Landeshauptarchivs ist davon leider unberührt geblieben, wenn auch in dessen Schriftenreihe das bemerkenswerte Buch ‚Web 2.0 in Archiven' von Susann Gutsch erschienen ist. Dieses Buch ist momentan die einzige umfassende Auseinandersetzung mit der Thematik in deutscher Sprache, unverkennbar inspiriert von Kate Theimers ‚Web 2.0', ebenso als praxisnaher Leitfaden konzipiert und als solcher uneingeschränkt zu empfehlen.[23] Da es sich hierbei um eine Diplomarbeit der Fachhochschule Potsdam handelt, ist zu hoffen, dass eine jüngere Generation von Archivaren der Thematik offener gegenüber steht und aus diesem Kreis in Zukunft wichtige Impulse ausgehen werden. Ebensolche lassen sich beispielsweise auch schon von den (noch nicht publizierten) Ergebnissen der Tagung ‚Archives on the Web' im November 2010 in Wien erwarten.[24] Nützlich dürfte darüber hinaus ein Blick auf die benachbarte Bibliothekswissenschaft sein, wo die Konzepte des Web 2.0 bereits deutlich intensiver reflektiert worden sind.[25]

---

[20] Positiv erwähnt seien allerdings die Werbefilme des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen Abteilung Ostwestfalen-Lippe und des Sächsischen Staatsarchivs auf Youtube (http://www.youtube.com/watch?v=MFZdDJ8fq6Q und http://www.youtube.com/watch?v=6Yv0lTiZmtQ&playnext=1&list=PL6EBA6C37A3CFDF5B).

[21] Vgl. http://archiv.twoday.net/stories/6435086/.

[22] Vgl. Mario Glauert, Archiv 2.0. Interaktion und Kooperation zwischen Archiven und ihren Nutzern in Zeiten des Web 2.0, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe 70 (2009), S. 29-34 (auch abgedruckt in: Marcus Stumpf / Katharina Tiemann (Hgg.), Kommunalarchive und Internet (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 22), Münster 2009, S. 61-68); Ders., Archiv 2.0. Vom Aufbruch der Archive zu ihren Nutzern, in: o.A., Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung, Erschließung, Präsentation (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 14), Fulda 2010, S. 43-54.

[23] Vgl. Susann Gutsch, Web 2.0 in Archiven. Hinweise für die Praxis (Veröffentlichungen der Landesfachstelle für Archive und Öffentliche Bibliotheken im Brandenburgischen Landeshauptarchiv 8), Potsdam 2010.

[24] Bis zum Erscheinen eines Tagungsbandes vgl die Abstracts unter http://archiv.twoday.net/stories/8470623/, http://archiv.twoday.net/stories/8470624/ und http://archiv.twoday.net/stories/8470628/.

[25] Als komprimiertes Ergebnis der Diskussion vgl. Julia Bergmann / Patrick Danowski (Hgg.), Handbuch Bibliothek 2.0, Berlin / New York 2010 (online unter http://www.reference-global.com/doi/book/10.1515/9783110232103).

Hier möchte vorliegende Untersuchung nun ansetzen.[26] Ihr Ziel ist es, einige der zentralen Web 2.0-Anwendungen auf ihre Tauglichkeit für eine archivische Nutzung hin zu untersuchen. Sie möchte Hinweise geben, wie Archive das Web 2.0 nutzen können und welche Anwendungen für welche Aufgaben sinnvoll erscheinen. Manche Idee rührt dabei von den wenigen Best-Practice-Beispielen her, manche andere ist eigene Fiktion. Allen untersuchten Anwendungen ist jedoch Folgendes gemeinsam:

- Die Anwendung ist über das Internet zu nutzen und bedient sich einer gehosteten Software, eine Installation von Software in der archiveigenen IT-Struktur ist nicht notwendig.
- Die Anwendung ist auch für Laien einfach zu verstehen und unkompliziert zu bedienen, Computer- oder Programmierkenntnisse sind nicht notwendig.
- Die Anwendung ist grundsätzlich kostenlos, allenfalls (geringe) Kosten für eine verbesserte Version können anfallen (z.B. Pro-Account bei Flickr).

Die einzelnen Anwendungen werden dabei kurz vorgestellt und dann auf ihre archivischen Potentiale hin untersucht. Ihr grundsätzlicher Charakter wird erläutert, nicht aber die detaillierte Bedienung. Hierfür sei auf die simple Bedienstruktur der Portale verwiesen, die eine sofortige Nutzung nach kurzem Ausprobieren erlaubt, sowie auf die (hier nicht zitierte) populäre Einsteigerliteratur. Eine Auseinandersetzung mit den theoretischen Konzepten (Crowdsourcing, Folksonomy, Serendipity etc.) wurde zu Gunsten praxisnaher Überlegungen knapp gehalten, ist ihre nähere Kenntnis für eine Nutzung von Web 2.0-Anwendungen doch nicht nötig. Die eigentlichen Homepages von Archiven werden in dieser Untersuchung keine Rolle spielen, auch wenn es möglich ist, Web 2.0-Anwendungen dort zu implementieren. Hier soll es allein um die Nutzung vorhandener und nicht um die Schaffung eigener Strukturen gehen. Insgesamt will die Arbeit somit einen Einblick in die Möglichkeiten des Web 2.0 bieten, will dessen Potentiale für eine archivische Nutzung ausloten und dazu beitragen, eine dringend notwendige Diskussion über das Archiv 2.0 in Deutschland anzustrengen. Vor allem aber will sie neugierig machen auf die zahlreichen Anwendungsmöglichkeiten und im besten Fall dazu beitragen, dem einen oder anderen Archiv den Weg ins Web 2.0 zu eröffnen.

[26] Für Anregungen und Hinweise danke ich Daniela Hundrieser (Marburg), Jana Moczarski (Frankfurt), Oliver Sander (Koblenz) und Tobias Schenk (Wien).

2. Crowdsourcing: Wikis

Den Anfang bei der Betrachtung soll das sogenannte Crowdsourcing machen. Crowdsourcing bezeichnet die Einbeziehung einer breiten Masse von Freiwilligen in die Mitarbeit an einem Projekt, um von deren Wissen oder auch einfach deren Arbeitskraft zu profitieren.[27] Dessen wohl bekannteste Anwendung ist die Online-Enzyklopädie Wikipedia, deren Nutzung mittlerweile zum Grundbestand des online aktiven Menschen gehören dürfte, zumindest in der passiven Form des Lesens ihrer Artikel. Mit rund 1,2 Millionen Artikeln ist sie viermal so umfangreich wie der dreißigbändige Brockhaus und mit ihrer offenen und kollaborativen Funktionsweise ist sie zum Symbol geworden für eine ganz neue Form des Umgangs mit Wissen. Geschaffen wurde sie allein durch die freiwillige Verfassertätigkeit ihrer Nutzer.[28] Voller Euphorie waren die Medien zum zehnjährigen Bestehen der deutschsprachigen Wikipedia im Januar 2011: „Das Gedächtnis der Welt" schrieb die Süddeutsche Zeitung,[29] als „Die Guten im Netz" identifizierte die Zeit die Wikipedia-Nutzer[30] und biblische Anleihen wählte gar Spiegel Online mit „Und es ward Wissen"[31]. Was aber ist das Besondere an Wikipedia? Wikipedia ist eine enzyklopädische Wissenssammlung, die in den Strukturen eines Wikis funktioniert, also prinzipiell nur die Anwendung eines speziellen Hypertext-Systems, wenn auch die größte und bekannteste. Ein Wiki ist eine Website, deren Inhalt nicht nur von jedem gelesen, sondern praktisch auch von jedem online bearbeitet werden kann, so dass viele Leute gemeinsam an einer Schaffung von Inhalten arbeiten – neudeutsch: crowdsourcen – können. Ermöglicht wird ein solches kollaboratives Arbeiten durch eine sehr simple Auszeichnungssprache, die das Bearbeiten und Erstellen von Inhalten auch ohne besondere technische Kenntnisse erlaubt. Ein Wiki dient somit der unkomplizierten Produktion und Publikation von benutzergenerierten Inhalten (user generated content).

---

[27] Vgl. Gutsch, Web 2.0, S. 60-73.
[28] Für eine grundlegende Einführung vgl. etwa Phoebe Ayers / Charles Matthews / Ben Yates, How Wikipedia works and how you can be a part of it, San Francisco 2008; für weitergehende Untersuchungen vgl. etwa Axel Bruns, Blogs, Wikipedia, Second Life and Beyond (Digital Formations 45), New York u.a. 2008; Ayelt Komus / Franziska Wauch, Wikimanagement. Anwendungsfelder und Implikationen von Wikis, in: Berthold H. Hass / Gianfranco Walsh / Thomas Kilian (Hgg), Web 2.0. Neue Perspektiven für Marketing und Medien, Berlin / Heidelberg 2008, S. 109-124; Daniela Pscheida, Das Wikipedia-Universum. Wie das Internet unsere Wissenskultur verändert, Bielefeld 2010; Christian Stegbauer, Wikipedia. Das Rätsel der Kooperation (Netzwerkforschung 2), Wiesbaden 2009.
[29] ‚Süddeutsche Zeitung' vom 15.01.2011.
[30] ‚Die Zeit' vom 13.01.2011.
[31] ‚Spiegel Online' vom 15.01.2011 (http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,739367,00.html).

Gemeinsam sind allen Wikis dabei die Artikel als Grundlage, die durch assoziativ gesetzte Hyperlinks miteinander verbunden werden. Jeder Artikel verfügt zudem über eine Versionsgeschichte, mittels derer seine Veränderung nachgehalten wird, und eine Diskussionsseite, auf der eine Kommunikation über die Artikelinhalte möglich ist. Abgerundet wird ein Wiki durch die Suchfunktion, die – neben der inhaltlichen Gliederung – für eine Orientierung innerhalb des Systems sorgt. In diesen Strukturen ist allen Nutzern das Bearbeiten wie auch das (Neu-)Erstellen von Artikeln möglich, ebenso die Schaffung von Verlinkungen. Eine klassische Trennung zwischen einem Webmaster und passiv rezipierenden Nutzern gibt es nicht; in der flachen Hierarchie eines Wikis ist jeder Nutzer zugleich Leser und Autor. Hieraus erwachsen Funktionsprinzipien, in denen Integration und Partizipation, Offenheit und Transparenz eine zentrale Rolle spielen. Kooperation und Kommunikation der Nutzer sind feste Bestandteile eines Wikis, ebenso die Kontrolle durch die Nutzer selbst. Es gilt zu unterstreichen, dass Wikis damit eher soziale als technische Konstrukte sind. Wie erfolgreich ein Wiki mit einer engagierten Nutzergemeinschaft sein kann, beweist eindrucksvoll Wikipedia. Im Folgenden sei der Frage nachgegangen, wie solche Wikis im archivischen Umfeld genutzt werden können.

2.1 Archive und Wikipedia

Trivial erscheint die Möglichkeit zur Nutzung von Wikipedia zur Vermittlung grundlegender Informationen über ein Archiv. Der Blick auf die Realität sorgt hierbei allerdings für Ernüchterung. Die Wikipedia-Einträge zu deutschen Archiven reichen von ausführlichen und strukturierten Artikeln bis hin zu seltsam anmutenden Informationsfragmenten, die den behandelten Institutionen in keiner Weise gerecht werden. Offenbar gibt es mancherorts niemanden, der den Wert eines entsprechenden Wikipedia-Auftritts erkannt hat und für einen solchen Sorge trägt. Doch die Mehrheit der Archiv-Artikel erscheint durchaus überzeugend: Ein längerer Überblick zur Geschichte des Archivs stellt zumeist den Schwerpunkt dar, häufig begleitet von einem Überblick über die Bestände bzw. die Zuständigkeit des Hauses. Seltener ist schon die Benennung der Aufgaben des Archivs, manchmal abstrakt gehalten, manchmal auch konkret auf das jeweilige Archiv bezogen. Eine bunte Vielzahl von verschiedenen Einzelinformationen rundet die unterschiedlichen Archivartikel ab, angefangen bei Benutzungshinweisen über Schriftenreihen und Veröffentlichungen bis hin zu dort tätigen Archivaren. Was bei kaum einem Artikel fehlt, ist ein Bild des Archivgebäudes.

Warum aber ist es überhaupt sinnvoll, solche Informationen über das eigene Archiv bei Wikipedia zu platzieren? Ganz grundsätzlich ist erst einmal an die schiere Masse von Menschen zu denken, die Wikipedia nutzen. Laut dem Internetdienst Alexa war Wikipedia im ersten Quartal des Jahres 2011 die am achthäufigsten besuchte Website der Welt, auf Deutschland heruntergebrochen sogar die sechshäufigste.[32] Diese Zahlen untermauert die ARD/ZDF-Onlinestudie von 2010: Demnach nutzen 73 Prozent aller Deutschen über 14 Jahren Wikipedia zumindest gelegentlich, davon 25 Prozent wöchentlich und 6 Prozent gar täglich. Unter allen Web 2.0-Anwendungen gehört Wikipedia damit zu den meistgenutzten Angeboten. Diesen Status behält sie durch alle Altersschichten, auch wenn die Nutzung durch jüngere Altersgruppen intensiver ist. 95 Prozent der Nutzer unter 20 Jahren nutzen Wikipedia und immerhin noch 45 Prozent der Nutzer über 60 Jahren. In konkreten Zahlen bedeutet das, dass Wikipedia von etwa rund 35 Millionen Deutschen zumindest gelegentlich frequentiert wird, angesichts der Vergleichsstudien mit noch steigender Tendenz.[33] Damit ist ein immenses Nutzerpotential genannt, auch wenn sich naturgemäß nur ein kleiner Bruchteil mit Artikeln zum deutschen Archivwesen beschäftigen wird.

Doch auch die akademische Fachwelt – ein nicht unbedeutender Adressat archivischer Arbeit – gehört zu den aktiven Nutzern von Wikipedia. Einer anfänglichen Skepsis gegenüber dem wissenschaftlichen Wert von user generated content ist eine vorsichtige Adaption dieses neuen Mediums gefolgt, die sich momentan in einer intensiveren Diskussion über die Chancen und Risiken von Wikipedia (und auch verwandten Anwendungen) äußert.[34] Die Onlinestudie ‚Wissenschaftliches Arbeiten im Web 2.0' zeigte 2009, dass 64 Prozent aller befragten universitären Wissenschaftler Wikipedia häufig oder sehr häufig nutzen, wohingegen lediglich 6 Prozent sich der Online-Enzyklopädie überhaupt nicht bedienen.[35] Parallel zu anderen Nutzer-

[32] Vgl. http://www.alexa.com/siteinfo/wikipedia.org.
[33] Vgl. http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/.
[34] Vgl. Peter Haber / Jan Hodel, Wikipedia und die Geschichtswissenschaft. Eine Forschungsskizze, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 59 (2009), S. 455-461; auch Martin Gasteiner / Peter Haber (Hgg.), Digitale Arbeitstechniken für Geistes- und Kulturwissenschaften, Wien / Köln / Weimar 2010; Peter Haber, digital.past – Geschichtswissenschaften im digitalen Zeitalter, in: o.A., Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung, Erschließung, Präsentation (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 14), Fulda 2010, S. 17-26; daneben auch die Konferenzen „Web 2.0 und Geschichtswissenschaft: Social Networking als Herausforderung und Paradigma" im Oktober 2009 in Siegen, „Wikipedia und die Geschichtswissenschaften" im Juni 2010 in Wien und „Wikipedia: Ein kritischer Standpunkt" im September 2010 in Leipzig (Tagungsbände waren zum Zeitpunkt der Abgabe dieser Arbeit noch nicht erschienen, die Siegener Thesen der erstgenannten Tagung sind aber in einem Wiki (!) publiziert: http://wiki.histnet.ch/index.php/Siegener_Thesen).
[35] Vgl. Daniel Koch / Johannes Moskaliuk, Wissenschaftliches Arbeiten im Web 2.0 [Tübingen / Würzburg 2009], online unter http://eleed.campussource.de/archive/5/1842/.

gruppen ist allerdings auch hier die Bereitschaft, sich aktiv an der Gestaltung von Artikeln zu beteiligen, nur schwach ausgeprägt.[36]

Mit Wikipedia besteht also ein intensiv frequentiertes Medium, in dem eine Vielzahl von Nutzern quer durch alle Alters- und Bildungsschichten Wissen konsumieren und produzieren. Angesichts dieses Faktums ist die Frage nach dem Sinn einer angemessenen archivischen Präsentation bei Wikipedia eigentlich bereits obsolet, doch der tatsächliche Auftritt mancher Archive lässt ein paar Bemerkungen sinnvoll erscheinen. Ein erster Gedanke auf archivischer Seite mag sein, dass eine gut gestaltete Homepage ja die wichtigste Rolle in der eigenen Online-Präsentation darstellt. Das ist sicherlich richtig, verkennt aber die Relevanz von Wikipedia bei der alltäglichen Informationssuche. Eine Archiv-Homepage ist für einen fremden Nutzer eben genau dieses, fremd, die Wikipedia-Website ist es aber nicht. Auf jener erwartet ihn eine mindestens unbekannte, wenn nicht gar unpraktische Nutzeroberfläche, während auf dieser die gewohnte und praktische Umgebung besteht. Ohne sich über mehrere Symbolleisten und Unterpunkte klicken zu müssen, kann der Nutzer bei Wikipedia in einem klar strukturierten Dokument alle wichtigen Informationen zum Archiv finden. Er kann sich zudem sicher sein, zu allen offenen Fragen weitere Verlinkungen geliefert zu bekommen. Den Vorteil, dass Wikipedia für viele Nutzer ein bekannter Bestandteil ihrer persönlichen Internetnutzung ist, kann keine Archiv-Homepage aufwiegen.

Ein informativ gestalteter Wikipedia-Artikel ist damit zwar ein gutes Aushängeschild, doch letztlich spricht er für sich nur die Nutzer an, die gezielt nach Informationen über das entsprechende Archiv suchen. Die Nutzer jedoch, die mit einem mehr oder weniger dezidierten historischen Interesse die Wikipedia durchstreifen, erfahren von dem Archiv und seinen Beständen erst einmal nichts. Hier gilt es, das Serendipitätsprinzip zu nutzen, also den Nutzer auf für ihn interessante Informationen hinzuweisen, die er ursprünglich gar nicht gesucht hat. So bietet es sich an, in den Artikeln zu historischen Personen oder Institutionen Hinweise auf die Überlieferungssituation zu geben, vielleicht in den üblicherweise am Ende eines Artikels stehenden Unterkapiteln mit Literatur, Nachweisen u.ä. Ein Link zum Archiv-Artikel sorgt für weitere Aufmerksamkeit und schafft einen dynamischen Vernetzungsprozess. Damit wäre ein wichtiger Hinweis für alle Interessenten gegeben und für den interessierten Laien ergibt sich dabei der schöne Nebeneffekt, vor Augen geführt zu bekommen, dass sich Geschichte originär aus Quellen (im Archiv) speist und weniger aus der Literatur.

[36] Ebd.

Wikipedia bietet aber noch weitere Möglichkeiten einer archivischen Nutzung. Der user generated content muss sich nicht auf schriftliche Informationen beschränken, die Einbindung von Bildern ist ebenfalls problemlos möglich. Für Archive bietet sich deshalb die attraktive Möglichkeit, bei Wikipedia Fotografien aus den eigenen Beständen einzubinden und somit an prominenter und vielfrequentierter Stelle zentrales Material zur Bebilderung beziehungsweise Visualisierung zahlloser historischer Artikel der Online-Enzyklopädie bereitzustellen. Dabei kann es sich um Bilder und Fotografien von Personen oder Ereignissen handeln, im weiteren Sinne aber auch um Reproduktionen von Schriftquellen. Zu bedenken gilt es, dass das Internet in hohem Maße ein visuell geprägtes Medium ist, dessen Nutzergewohnheiten man hiermit entgegenkommt. In den ebenfalls einsehbaren Metadaten zu den Bildern und Fotografien kann das entsprechende Archiv als Herkunftsort vermerkt werden. Zahlreiche Archive und Museen weltweit haben diese Möglichkeit schon ergriffen und visuelles Material aus ihren Beständen auf Wikimedia Commons, dem sogenannten zentralen Medienarchiv von Wikipedia online gestellt. Das niederländische Nationaal Archief gehört beispielsweise dazu, das schweizerische Picswiss oder die Deutsche Fotothek.[37]

Eine Kooperation mit Wikimedia Commons – Commons bedeutet hier so viel wie Allmende, also ein gemeinschaftlich nutzbarer Besitz – ist 2008 auch das Bundesarchiv eingegangen.[38] Aus dessen umfangreichem Bildarchiv wurden 90.000 Fotos auf Wikimedia Commons eingestellt;[39] zahlreiche Artikel erhielten so eine Bebilderung aus den Beständen des Bundesarchivs. Die Fotos bekamen damit eine Aufmerksamkeit, die ihnen über eine traditionelle Lesesaal-Nutzung oder die eigene Bilddatenbank des Bundesarchivs nicht annähernd hätte entgegengebracht werden können und das positive Feedback in der Öffentlichkeit war entsprechend groß. Zudem nutzte das Bundesarchiv die Wikipedia zum Crowdsourcing, indem die Nutzer über einen Errorreport zur Ergänzung fehlender oder Korrektur falscher Bildbeschriftungen herangezogen wurden. Auch hier waren Beteiligung und Erfolgsquote sehr hoch. Positive Rückwirkungen ergaben sich auch für die Nutzung der genannten Bilddatenbank, nicht zuletzt ein Indiz für den Schub an Bekanntheit, den das Archiv verbuchen

[37] Für einen Überblick siehe http://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Commons_partnerships.
[38] Vgl. Oliver Sander, „Der Bund mit Wiki" – Erfahrungen aus der Kooperation zwischen dem Bundesarchiv und Wikimedia, in: Archivar 63 (2010), S. 158-162; Ders., Open Access vs. E-Commerce? Digitalisierung, Erschließung, Präsentation und Verwertung von Bildern aus dem Bundesarchiv, in: o.A., Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung, Erschließung, Präsentation (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 14), Fulda 2010, 171-176; Oliver Sander, Das Bundesarchiv und WikiMedia. Neue Kooperationsmodelle im Web 2.0, in: Edgar Lersch / Peter Müller (Hgg.), Archive und Medien, Stuttgart 2010, S. 67-71.
[39] http://commons.wikimedia.org/wiki/Commons:Bundesarchiv.

konnte. Diesem immensen Gewinn standen allerdings auch Urheberrechtsverletzungen bei der Weiterverwendung der Fotos entgegen, denen man 2010 nur mit einem Stopp von Neueinstellungen begegnen konnte. (Zur rechtlichen Problematik siehe intensiver Kap. 3.2) Insgesamt zeigte dieses Projekt somit die großen Potentiale von Wikipedia, eine breite Öffentlichkeit zu erreichen und eigene (Foto-)Bestände zu präsentieren. Seinem gesetzlichen Auftrag zur Nutzbarmachung seiner Bestände kann ein Archiv wohl kaum derart gut nachkommen wie bei Wikipedia oder ähnlichen Web 2.0-Portalen.

Die Nutzbarkeit von Wikipedia für archivische Belange ist damit aber noch nicht an ihr Ende gekommen. Auch speziellere Anwendungen sind möglich: Beispielsweise verfügen Personen-Artikel über bestimmte Metadaten, die deren eindeutige Identifikation möglich machen (etwa Name, Geburtsdatum, Sterbedatum). Diese Personendaten (momentan über 360.000 Einträge) sind herunterladbar und weiter nutzbar.[40] Vor diesem Hintergrund hat das Staatsarchiv Sigmaringen 2009/10 Wikipedia benutzt, um aus zehntausenden ausgesonderten Personalakten des Regierungspräsidiums Tübingen eine qualitative Auswahl zu treffen. Neben anderen Methoden wurden Anbietungsliste und Personendaten verglichen, um wichtige Amtsträger zu identifizieren.[41] Die immense Informationsmenge der Wikipedia, verbunden mit der offenen Bereitstellung der Daten, ermöglicht also auch einen konzentrierten Zugriff auf Daten, der für manche archivische Belange nutzbar sein kann. Entsprechende weitere Verwendungen sind denkbar.

2.2 Archivische Wikis

Streng genommen war bisher weniger von Wikis im Allgemeinen die Rede als vielmehr von Wikipedia, der wohl erfolgreichsten Anwendung von Wiki-Strukturen. Tatsächlich aber sind die primär aus Wikipedia bekannten Nutzungsprinzipien – simple Bedienoberfläche, nutzergenerierte Inhalte, unkompliziertes Editieren, immanente Kooperation – die grundsätzlichen Charakteristika eines jeden Wikis. Solche Wikis sind problemlos von jedermann zu erstellen und können vielfältig auch in archivischen Arbeitsprozessen eingesetzt werden. Für instruktive Beispiele sei auf das „Your Archives“ des britischen National Archives[42] oder das bereits

[40] http://de.wikipedia.org/wiki/Hilfe:Personendaten.
[41] Vgl. Franz-Josef Ziwes, Wikipedia und Co statt Sisyphus? Konventionelle und digitale Hilfsmittel zur qualitativen Bewertung von Personalakten, in: Archivar 63 (2010), S. 175-178.
[42] http://yourarchives.nationalarchives.gov.uk/.

genannte „ArchiefWiki“ aus den Niederlanden[43] verwiesen. Beide Wikis sind enzyklopädische Sammlungen von archivischen Fachtermini oder von Detailinformationen zu Archivgut und Beständen, die von jedermann eingesehen, ergänzt und verändert werden können. Über die klassischen Informationsmedien hinaus bieten beide zahlreiche Hinweise zur Arbeit in und mit Archiven und zwar mit dem Vorteil einer stetigen Weiterentwicklung und einer unbegrenzten Einbeziehung von Nutzeraktivitäten und -interessen.

Die Einrichtung eines eigenen Wikis mit dem Ziel des Austausches und der Verbreitung von Informationen kann auf zwei unterschiedlichen Wegen erfolgen:[44] Zum einen existiert (freie wie auch proprietäre) Wiki-Software, mittels derer auf dem archiveigenen Server ein Wiki implementiert werden kann. Die Anzahl der entsprechenden Programme ist nahezu unüberschaubar,[45] an dieser Stelle sei lediglich auf MediaWiki verwiesen, das wohl bekannteste Programm dieser Art, das seine Popularität insbesondere dem Betrieb der Wikipedia verdankt. Zum anderen ist es möglich, bei verschiedenen Anbietern eigene Wikis zu hosten und somit die technischen Detailfragen nahezu gänzlich zu umgehen. Aus einer ebenfalls reichhaltigen Auswahl sogennanter Wiki Farms seien hier Google Sites, PBworks, Wetpaint, Wikia und Wikispaces genannt. Die Nutzung kann frei sein oder einen bestimmten Betrag kosten, der sich nach Art des Nutzers (privat, geschäftlich etc.), der Einbindung von Werbung u.ä. richtet. Sonderlich hohe Kosten fallen aber bei keinem Anbieter an. Nach der Anmeldung ist das eigene Wiki sofort betriebsbereit und kann mit Inhalt gefüllt werden. Wie die inhaltliche liegt auch die grafische Gestaltung des Wikis weitgehend in der Hand des Nutzers, kann sich also hinsichtlich Logos u.ä. nach eventuellen Corporate-Design-Vorgaben des Archivs oder der Verwaltung richten.

Was können nun aber Archive mit diesem kollaborativen Medium anfangen? Zuerst einmal gilt es zwischen einer archiv-/organisationsinternen und einer externen, öffentlichkeitsorientierten Nutzung zu unterscheiden. Der Zugang zu einem Wiki kann unterschiedlich geregelt werden und dementsprechend ist es möglich, beispielsweise nur die eigene Belegschaft oder, als Gegenmodell, prinzipiell jedem interessierten Nutzer die Einsicht oder die Mitarbeit zu gestatten. Grundsätzlich lassen sich alle Arbeiten, die von mehreren Personen über einen län-

[43] http://archiefwiki.org/.

[44] Prinzipiell besteht noch eine dritte Möglichkeit zur Nutzung eines Wikis, nämlich dessen Einbindung in das archiv-/behördeneigene Dokumentenmanagementsystem oder ähnliche IT-Strukturen. Da hiermit jedoch größere technische Umorganisationen auf Behördenebene verbunden sind, es in dieser Arbeit jedoch um praxisnahe Anwendungsmöglichkeiten gehen soll, bleibt diese Variante hier unberücksichtigt.

[45] Für einen Überblick und bequeme Vergleichsmöglichkeiten vgl. http://www.wikimatrix.org.

geren Zeitraum erledigt werden können oder müssen mittels eines Wikis organisieren.[46] Im internen Betrieb kann ein Wiki etwa als Wissensspeicher genutzt werden, den alle Mitarbeiter zur Information über anstehende Aufgaben benutzen und in den sie gleichzeitig ihre eigenen Erfahrungen und Fortschritte bei deren Bewältigung einbringen. Von der Planung von alltäglichen Geschäftsabläufen bis hin zur Konzeption von Projekten lassen sich hiermit sehr einfach administrativ-organisatorische Fragen regeln. Aber auch archivische Kernaufgaben sind bequem über Wikis zu organisieren. Die Überlieferungsbildung etwa kann mit einer Zusammenführung der Informationen über Bestandsbildner und Behördenstrukturen, Bewertungsmodelle und Dokumentationsstrategien, Abgabefristen und Terminplanungen deutlich optimiert werden. Bestens geeignet sind Wikis auch für die Edition von Quellenbeständen. Die Seiten des zu edierenden Bestandes können im Wiki eigene Artikel erhalten, in denen Reproduktionen eingebunden sind und wo dann von unterschiedlichen Mitarbeitern eine Transkription erstellt werden kann. Kollaborativ wächst nun die Transkription, bei der jeder Mitarbeiter seine eigenen Kenntnisse einbringen kann und eine Diskussion von uneindeutigen Textpassagen wie von editorischen Grundsätzen u.ä. jederzeit problemlos möglich ist. Auch in der Nutzerbetreuung können Wikis die archivische Arbeit entlasten. In einem Wiki können Informationen über die Bestände, aber auch über archivisches Arbeiten und hausinterne Nutzungsbedingungen enthalten sein, möglicherweise gar Hinweise zum Umgang mit speziellen Quellengattungen u.ä. Im Idealfall lassen sich viele einfache (und redundante) Nutzeranfragen bequem über ein Wiki auffangen, vielleicht sogar die gesamte Nutzerbetreuung auf diesem Wege organisieren. Schlussendlich können Wikis nicht nur im Rahmen großer Projekte eingesetzt werden, sondern auch als kurzlebige gemeinsame Kommunikationsplattformen dienen, die spontan eingerichtet und wieder gelöscht werden können.[47]

Gerade eine überinstitutionelle Zusammenarbeit ließe sich bequem über Wikis organisieren: Im Archivwesen gibt es viele offene Fachfragen, die jedes Archiv betreffen und dennoch – mangels einfacher Kommunikations- und Kooperationsstrukturen – zumeist hausintern gelöst zu werden versuchen. Bewertungsfragen können hier als Beispiel dienen, arbeiten zwar die gleichen Archivsparten mit den gleichen Schriftgutarten, entwickeln aber häufig genug ihre eigenen Bewertungsmodelle und -praktiken. (Eine Zusammenarbeit wie etwa beim ‚Dokumentationsprofil für Archive wissenschaftlicher Hochschulen' ist eine löbliche Ausnahme von

[46] Vgl. Gutsch, Web 2.0, S. 49-55; Theimer, Web 2.0, S. 141-153.
[47] Vgl. Komus / Wauch, Wikimanagement, S. 121.

dieser Regel.[48]) Sicherlich wäre es für den Archivar im Landesarchiv Schleswig-Holstein interessant zu wissen, wie die Kollegen im Landesarchiv Baden-Württemberg beispielsweise Justizakten bewerten. Oder der Archivar eines Stadtarchivs wüsste gerne, wie Kollegen andernorts mit den archivischen Auswirkungen von privatisierten kommunalen Eigenbetrieben umgehen. Nicht jede Arbeitspraxis wird umfassend reflektiert und dokumentiert, um in einer geschlossenen Aufsatzform publiziert zu werden – und das muss sie auch gar nicht: Ein Wiki aber kann hier die Strukturen bereitstellen, um die alltägliche Bewältigung von Fachaufgaben zu dokumentieren und einen entsprechenden Austausch zu befördern. Zu betonen ist dieser Gedanke in besonderem Maße für Kommunalarchive, die angesichts ihrer personellen Kapazität und ihrer umfassenden Arbeitsbelastung für strukturierte Grundsatzüberlegungen kaum Ressourcen übrig haben. Projekte wie ein Bewertungs-Wiki (etwa als Nachfolger des eingeschlafenen (Internet-)Forums Bewertung) wären zweifelsohne eine große Hilfe für die fachliche Arbeit in vielen Archiven. Wenn schon eine klassische Aufgabe wie Bewertung durch eine Wiki-basierte Kooperation profitieren würde, so gilt das umso mehr für die Zukunftsaufgabe der digitalen Archivierung. Momentan werden überall erste Praxiserfahrungen gesammelt, probieren Archivare Lösungsmöglichkeiten aus und versuchen Erfahrungen mit digitalem Archivgut zu sammeln. Nicht wenige dürften sich dabei als verlorene Einzelkämpfer gegen eine Vielzahl von bisher unbekannten Fragen und Problemen vorkommen. Der punktuelle Austausch auf Archivtagen oder die Rezeption von Best-Practice-Beispielen in der Literatur mag hilfreich sein, nützt aber wenig bei den alltäglich anfallenden Schwierigkeiten. Ein wunderbares Instrument zur Bewältigung dieser Fragen und Probleme kann auch hier ein Wiki sein. Idealiter fänden sich hier Artikel zu den häufig kryptischen Fachtermini der digitalen Langzeitarchivierung (Hashwerte, Signifikante Eigenschaften etc.), dazu die Handlungspraxis einzelner Archive u.v.a.m. Interessenten fänden Informationen und steuern ihre eigenen Erfahrungen mit der Problematik bei. Ohne nennenswerten technischen Aufwand könnten hiermit Strukturen geschaffen werden, die das fast schon skandalöse Nebeneinander von sechzehn Landesarchivverwaltungen und unzähligen kommunalen Archivträgern in dieser hochwichtigen Zukunftsfrage zumindest abmildern könnten.

Zeigen sich an der überinstitutionellen Zusammenarbeit schon die breiten Möglichkeiten eines Wikis, so entwickelt das Medium seine ganze Stärke schließlich mit der umfassenden

[48] Thomas Becker u.a., Dokumentationsprofil für Archive wissenschaftlicher Hochschulen. Eine Handreichung, Saarbrücken 2009.

Einbindung eines breiten öffentlichen Kreises von Interessenten und Nutzern. Die für den internen Gebrauch bereits angesprochene Transkription von Quellenbeständen erscheint auch hier als vorzügliche Nutzung eines Wikis. Jeder Interessent kann seine Transkriptionstätigkeit dokumentieren und für den weiteren Gebrauch zur Verfügung stellen. Kontrolle und Korrektur dieser Transkriptionen obliegt den anderen Nutzern, die jederzeit den entsprechenden Artikel in ihrem Sinne verändern – und das heißt idealiter: verbessern – können. Beispielhaft für eine solche kollaborative Editionstätigkeit sei an dieser Stelle Wikisource genannt, ein Schwesterprojekt der Wikipedia. In genannter Funktionsweise werden dort Texte ohne urheberrechtliche Ansprüche transkribiert und zugänglich gemacht. Zur Verfügung stellen die zwingend erforderlichen digitalisierten Vorlagen einige namhafte Institutionen, etwa das Göttinger Digitalisierungszentrum (GDZ) oder das Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts (VD17), die eigentliche Arbeit übernehmen interessierte Nutzer. Die notwendigen Editionsrichtlinien sind ebenfalls im Wiki hinterlegt. Auf diesem Wege sind mittlerweile weit über 23.000 Werke (!) in der Wikisource zugänglich gemacht worden, darunter historische Chroniken wie die Schedelsche Weltchronik, literarische Klassiker wie Dantes Göttliche Komödie oder Goethes Faust oder wissenschaftliche Nachschlagewerke wie die 56-bändige Allgemeine Deutsche Biographie. Entsprechend der kollaborativen Wiki-Strukturen ist die Bereitstellung von Vorlagen dann auch jedem möglich, darunter natürlich auch jedem Archiv.[49]

Die Vorteile einer Wiki-Nutzung sind somit aufgezeigt worden, einige mögliche Probleme sollen aber auch noch angesprochen werden. „Archives 2.0. If we build it, will they come?“, so dürfte das zentrale Problem in prägnanter Weise lauten.[50] Alle Web 2.0-Anwendungen und gerade auch Wikis leben davon, dass ihr kollaborativer Ansatz auch genutzt wird. Ein Wiki, das nicht halbwegs regelmäßig ergänzt und verändert wird, büßt viel von seiner Attraktivität ein. Ein statisches Dasein als Wissensspeicher ist denkbar, wird aber seinen Möglichkeiten nicht gerecht. Entsprechend ist es von hoher Bedeutung, eine bestimmte kritische Masse von Nutzern zu haben, die das Wiki lebendig halten. Wikis zu nutzen ist ein Gemeinschaftserlebnis und die Erfahrung, einer von wenigen zu sein, die zu seinen Inhalten beitragen, raubt dem Nutzer viel von der Motivation, Teil eines gemeinsamen Projekt zu sein und damit Ergebnisse zu erarbeiten, die über die eigenen Möglichkeiten hinausgehen. Wikis müssen des-

[49] Vgl. http://de.wikisource.org, daneben auch Gutsch, Web 2.0, S. 55-59.
[50] Palmer, Archives 2.0., o. S.

halb als selbstverständlicher Teil der archivischen (Öffentlichkeits-)Arbeit begriffen und als solcher auch nach außen vermittelt werden.[51] Gilt diese Problematik für alle Wikis, so ist ein weiterer Aspekt archivspezifisch: Wikis haben eine flache Hierarchie und sind intern primär durch Verlinkungen vernetzt. Damit ist ihre Organisationsstruktur anders als die von Archiven, denn eine archivische Tektonik ist in einem Wiki nicht unbedingt abbildbar. Archivalien und Bilder sind am Ort ihrer inhaltlichen Bedeutung zu finden und nicht am Ort ihrer administrativen Entstehung. Das Foto eines Politikers ist in seinem biographischen Artikel oder in zentralen Artikeln zu politischen Ereignissen seiner Amtszeit zu finden, nicht aber unter der Pressestelle o.ä., das Foto eines Gebäudes in einem architektonischen oder städtischen Artikel und nicht unter dem Fotografen, dessen Fotosammlung o.ä. Die Provenienz wird verwässert gegenüber der Pertinenz. Die Zuordnung von Tags (beschreibenden inhaltlichen Schlagwörten) verstärkt diese Entwicklung zudem. Weiterhin sei auch auf sogenannte Edit-Wars (die wiederholte Umeditierung von Artikeln bei gegensätzlichen Meinungen zum Artikel-Inhalt) und schlichten Vandalismus (die böswillige Löschung oder Veränderung von Artikeln) hingewiesen, wobei aber erstens alle Wikis eine entsprechende Schutzfunktion (bspw. Artikel-Historie) haben und zweitens Archiv-Wikis doch eher von solchen Vorfällen verschont werden dürften. Die bei der Kooperation von Bundesarchiv und Wikimedia ersichtlich gewordene massive Nutzersteigerung kann an dieser Stelle nicht als Problem verstanden werden, muss es doch als grundlegende Voraussetzung für alle Web 2.0-Aktivitäten gelten, dass mit dieser neuen Form archivischer Tätigkeit auch zusätzliche Ressourcen durch den Archivträger zu allozieren sind.

Als Kurzfazit lässt sich festhalten, dass Wikis eine einfache, schnelle und bequeme Möglichkeit sind, Wissen zu sammeln und auszutauschen. Archiven bieten sich zahlreiche Gelegenheiten, Wikis zu nutzen, sei es vorhandene Wikis mit Wissen zu füllen oder eigene Wikis mit eigenen Schwerpunkten zu schaffen. Sie sind leicht zu erstellen und unkompliziert zu nutzen und ermöglichen ein gemeinsames kollaboratives Arbeiten, wie es im klassischen Sinne nicht möglich war. Insbesondere erlauben sie die Einbindung von externen Fachleuten und Interessenten und den Zugriff auf deren fachliches Know-How. Sie helfen, archivische Arbeit effizienter und transparenter zu gestalten.

[51] Vgl. etwa Joachim Schroer, Wikipedia: Auslösende und aufrechterhaltende Faktoren der freiwilligen Mitarbeit an einem Web-2.0-Projekt, Berlin 2008.

3. Sharing: Flickr

Umfangreiche und interessante Fotobestände zählen zu den meistgenutzten Beständen von Archiven. Historische Fotografien üben einen großen Reiz auf breite Nutzerkreise aus und bereichern jede entsprechende Publikation und Präsentation, gleich ob in analoger oder in digitaler Form. Im Lesesaal bekommen aber nur einige wenige Nutzer mit konkreten Anliegen diese Bestände zu Gesicht und dies angesichts tausender Fotos auch nur in Teilen. Ein unproblematisches Durchstöbern aus Forschungs- oder Unterhaltungsinteresse ist hier nicht möglich. Der Ort, an dem Fotos aber bequem und öffentlich präsentiert werden können, ist das Internet. Denkbar sind eigene archivische Bilddatenbanken, über die digitale oder digitalisierte Fotobestände zugänglich gemacht werden können; die größte Datenbank dieser Art in Deutschland dürfte das Bundesarchiv betreiben.[52] Diese Art der Zugänglichmachung ist sehr praktisch, verlangt aber gewisse Ressourcen zum Betrieb und Unterhalt der Datenbank. Für die meisten Archive dürfte sich eine eigene Bilddatenbank als zu aufwändige Utopie herausstellen. Allerdings bietet das Web 2.0 auch in diesem Falle eine geeignete Infrastruktur, um die Präsentation von Fotos im Internet sehr einfach möglich zu machen, nämlich sogenannte (Photo-)Sharing-Seiten. Ursprünglich als Instrument für private Fotopräsentation und -tausch gedacht, bieten Photo-Sharing-Seiten auch für Organisationen mit größeren Mengen an Fotos – wie etwa Archiven – die geeigneten Strukturen zu deren öffentlicher Präsentation.

3.1 Archive und Flickr

Photo-Sharing-Seiten gibt es viele im Netz: Flickr, Panoramio, Picasa oder Photobucket sind nur einige Namen. Von Wikipedia als Möglichkeit zur Online-Präsentation von Fotografien ist auch schon die Rede gewesen. 2010 war es in Deutschland rund ein Fünftel aller Internet-Nutzer, das solche Websites zumindest gelegentlich frequentierte.[53] Die beliebteste und umfangreichste Photo-Sharing-Seite ist momentan Flickr,[54] die hier stellvertretend für alle anderen näher betrachtet werden soll.[55] Mit rund 40 Millionen Nutzern und mehr als 4 Milliarden Fotos hat sie eine immense Größe. Auch die Tatsache, dass sich Flickr bei Archiven, Biblio-

[52] Vgl. http://www.bild.bundesarchiv.de/; für ein weiteres Beispiel das kunsthistorische Bildarchiv Foto Marburg (http://www.fotomarburg.de/).
[53] Vgl. http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/.
[54] Vgl. etwa http://www.alexa.com/siteinfo/flickr.com.
[55] http://www.flickr.com/.

theken, Museen und anderen Kultureinrichtungen großer Beliebtheit erfreut, spricht für eine Konzentration auf diese Website.

Die Nutzung von Flickr ist einfach und kostengünstig. Bereits ein freier Account erlaubt die umfangreiche Online-Präsentation von Fotos, ein kostenpflichtiger Account (rund 25 Dollar / Jahr) genügt mit unbeschränkter Bandbreite und Speicherplatz sowie manch anderen Vorteilen auch den Ansprüchen professioneller Organisationen. Nach der kurzen Anmeldung erhält man ein eigenes Profil, in das nach Belieben Fotos geladen werden können (der sogenannte Photostream). Die Fotos können mit inhaltlichen Metadaten (Titel, Motiv, Entstehungsjahr u.ä., auch Archivsignatur) versehen und in unterschiedlichen Gruppen (Sets, Sammlungen) organisiert werden. Ihre Ansicht ist dann prinzipiell jedermann möglich (auch wenn es eine Funktion für entsprechende Beschränkungen gibt) und selbst eine Anmeldung bei Flickr ist nicht nötig, um dortige Fotos betrachten zu können. Durch diese Offenheit sind die Fotos auch von Suchmaschinen identifizierbar. Neben der Ansicht ist dem Nutzer normalerweise auch der Download von Fotos (in niedriger Auflösung) möglich, geregelt nach den sogenannten Creative Commons-Lizenzen (die damit verbundenen urheberrechtlichen Fragen sind in Kap. 3.2 näher beleuchtet). Informationen über sich selbst kann jeder Nutzer ebenfalls in seinem Profil hinterlegen.

Damit ist der eigentliche Kern von Flickr bereits benannt, doch darüber hinaus bietet die Website noch eine ganze Reihe von weiteren Funktionen, die maßgeblich zu dessen Attraktivität – auch für Archive[56] – beitragen. Zentral ist dabei der gemeinschaftliche Aspekt von Crowdsourcing und Social Networking: Flickr-Nutzer können und sollen die Fotos anderer Nutzer kommentieren und diskutieren. So können die Bildbeschreibungen durch Bemerkungen ergänzt werden, entweder unter einem Foto oder auch auf Ausschnitten eines Fotos, etwa um Bilddetails zu markieren und zu kommentieren. Die Möglichkeit, andere Nutzer als Freunde zu definieren oder bestimmten Nutzergruppen beizutreten, dient der Vernetzung untereinander, um interessante oder thematisch verwandte Fotobestände im Auge zu behalten. (Die Gruppe ‚Archives and Archivists on Flickr' etwa dürfte ein interessanter Anlaufpunkt für Archivare sein, um Kontakte zu knüpfen und zu sehen, was Kollegen präsentieren.) Befreundete Nutzer können darüber hinaus Fotos eigenständig taggen, also mit Schlagwörtern (Tags) versehen; kollaborative Erschließungsarbeiten sind damit möglich. Ein systeminternes Mailsystem (FlickrMail) erlaubt weitere Kontakte untereinander. Neben diesen Social-Network-

[56] Vgl. Gutsch, Web 2.0, S. 74-86; Theimer, Web 2.0, S. 79-100.

Elementen erlaubt Flickr eine flexible Zusammenstellung der unterschiedlichsten Fotos zu eigenen Favoriten-Listen oder Gallerien, ganz gleich, ob es sich dabei um eigene oder fremde Fotos handelt. Wichtig festzuhalten ist, dass dabei niemals Fotos aus dem eigenen Photostream entfernt werden. Diese sind Teil des eigenen Profils und jegliche Zusammenstellungen zu Gruppen, Gallerien u.ä. ist eine virtuelle Vernetzung. Fotos eines Archivs bleiben also stets Bestandteil des archiveigenen Photostreams, völlig gleich, ob ein Nutzer diese Fotos in seinem Profil mit eigenen Fotos und anderen Fotos zu einem neuen Set arrangiert. Zudem hat der Nutzer eines Profils stets verschiedene Möglichkeiten, Einsicht, Kommentare, Verschlagwortung und Verlinkung durch andere Nutzer zu regulieren.

Eine Nutzung von Flickr durch Archive ist gerade im angloamerikanischen Raum schon weit verbreitet. Die bereits erwähnte Gruppe ‚Archives and Archivists on Flickr' etwa hat aktuell 157 Mitglieder, darunter die National Archives of Australia, die Smithsonian Archives of American Art, die London Metropolitan Archives, die City of Boston Archives oder auch die National Library of Ireland.[57] Der eigentliche Raum für Archive und verwandte Kultureinrichtungen bei Flickr ist aber ein separater Unterbereich namens ‚The Commons'. Dessen Ziel ist es, die reichhaltigen Fotobestände aus den Archiven der Welt zugänglich zu machen und durch das Wissen und die Mitarbeit der Nutzer weiter zu bereichern. Unter den aktuell 46 Mitgliedern sind prominente Namen zu finden wie beispielsweise die Library of Congress (als Gründungsmitglied[58]), die U.S. National Archives, die National Archives U.K., das niederländische Nationaal Archief, das Swedish National Heritage Board, das Imperial War Museum oder auch die NASA.[59]

The Commons – etwa mit dem deutschen Begriff der Wissensallmende übersetzbar – ist also eine archivische Nutzung von Flickr mit dem simplen Ziel, den einfachen Zugang zu Fotos aus öffentlichen Einrichtungen zu ermöglichen und vom möglichen Wissen der Öffentlichkeit um ungeklärte Details oder Zusammenhänge zu profitieren. Dieses Ziel dürfte den Kern einer

---

[57] Vgl. http://www.flickr.com/groups/archivists/.

[58] Für die beeindruckenden Ergebnisse des Pilotprojekts am Beginn von Flickr The Commons vgl. Michelle Springer u.a., For the Common Good. The Library of Congress Flickr Pilot Project, [Washington] 2008 (http://www.loc.gov/rr/print/flickr_report_final.pdf); auch Theimer, Web 2.0, S. 83-85. Ein weiteres überaus positives Fazit seiner Beteiligung an Flickr zieht auch das Smithsonian Institut, vgl. Martin R. Kalfatovic u.a., Smithsonian Team Flickr. A Library, Archives and Museum Collaboration in Web 2.0 Space, in: Archival Science 8 (2008), S. 267-277.

[59] Vgl. http://www.flickr.com/commons. Vielsagend für das Selbstverständnis dieses Projekts wie auch den angenehm lockeren Umgang miteinander im Rahmen des Web 2.0 ist folgender Hinweis: „Any Flickr member is able to add tags or comment on these collections. If you're a dork about it, shame on you. This is for the good of humanity, dude!"

jeden archivischen Nutzung von Flickr darstellen, ganz gleich ob es sich um ein großes National- oder ein kleines Stadtarchiv handelt. Ein Profil bei Flickr erlaubt aber nicht nur die einfache Online-Stellung von Fotos, es bietet auch eine weitreichende Vernetzung, die Nutzer auf die Bestände aufmerksam machen kann. An Freunde und Gruppen ist dabei zu denken, insbesondere aber auch an die Tags, mit denen Fotos versehen werden können und sollten. Ein Nutzer kann systematisch über ein Archiv, dessen Sammlungen und dessen Sets an die gesuchten Bilder gelangen, er kann aber auch schlicht über die Suchfunktion nach einem bestimmten Tag fahnden. Sind Bilder des Archivs mit einem passenden Tag versehen, gelangen sie in seine Ergebnisliste. Archivwissenschaftlich gesprochen erlaubt Flickr damit eine – im realen Raum nicht mögliche – Ordnung nach Provenienz wie auch nach Pertinenz. Ebenfalls nur im virtuellen Raum möglich ist die Beteiligung der Nutzer an der Erschließung von Fotos. Die Abgabe von Bemerkungen, Hinweisen und Kommentaren kann helfen, Orte, Personen oder unklare Details jeder Art zu erkennen, das Taggen von Fotos schafft Zusammenhänge, die in geschlossenen archivischen Fotobeständen nicht herzustellen sind. Die kollaborative Arbeit von Archiv und Nutzern ermöglicht damit eine Tiefenerschließung von Fotos, wie sie in vergleichbarer Dichte in der herkömmlichen Fotoverzeichnung nicht denkbar ist. Einer unerlaubten Nutzung von Fotos stehen dabei einerseits der Schutz durch die Creative Commons-Lizenzen, andererseits die Reduktion der Auflösung auf ein nicht-druckfähiges Format entgegen.

Neben Fotografien können bei Flickr aber auch andere Bildmedien einen geeigneten Ort zur Präsentation finden. Zu denken ist neben Karten oder Stichen insbesondere an (digitalisiertes) Schriftgut. Selbstverständlich lassen sich auch Scans von historischen Texten in den eigenen Photostream einbinden, Funktionen wie Vergrößern und Weiterblättern lassen Flickr kaum schlechter dastehen als manchen spezialisierten Dokumenten-Viewer. Fachliche Portale wie etwa monasterium.net können intensiver auf die besonderen Anforderungen von Archiven eingehen (etwa eine Befolgung von Vorgaben wie der Charters Encoding Initiative),[60] doch bietet auch Flickr die grundsätzlichen Möglichkeiten zur Präsentation digitalisierten Schriftguts, verbunden mit einem immensen Kreis an potentiellen Nutzern und dem daraus resultierenden Crowdsourcing-Potential. Exemplarisch sei auf die U.S. National Archives verwiesen, die bedeutende Dokumente wie etwa die Declaration of Independence bei Flickr zugänglich

[60] Vgl. http://www.monasterium.net/.

gemacht haben,[61] oder auch auf die University of Glasgow Library, die im Zuge eines Erschließungsprojektes mehr als 1200 Inkunabeln aus seinen Beständen bei Flickr eingestellt hat.[62]

Schlussendlich erlaubt Flickr natürlich nicht nur die Präsentation historischer, sondern auch aktueller Fotos. Fotos des Archivgebäudes, der Arbeitsräume, der Mitarbeiter u.ä. können selbstverständlich auch als Teil der Öffentlichkeitsarbeit ihren Platz bei Flickr finden. Das Archiv muss kein obskures Gebäude mit unbekanntem Inhalt mehr sein, sondern kann ein (freundliches) Gesicht nach außen zeigen.

3.2 Creative Commons-Lizenzen

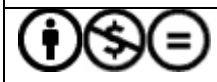
An dieser Stelle erscheint es sinnvoll, einige Worte über rechtliche Fragen innerhalb des Web 2.0 zu verlieren. Wikis und insbesondere Sharing-Plattformen funktionieren ganz grundsätzlich dadurch, dass sie Daten (Bilder, Texte etc.) zugänglich machen und einen Austausch und eine Weiternutzung dieser Daten ermöglichen. Nun genießen derartige Texte und Bilder – als sogenannte Sprach- und Lichtbildwerke – aber einen Schutz vor fremder Nutzung, in Deutschland durch das Urheberrecht, im angelsächsischen Raum etwa durch das Copyright. Nach dem Urheberrechtsgesetz kommt allein dem Urheber von solch geschützten Werken das Recht auf deren Veröffentlichung (§ 6 UrhG) wie auf die Vervielfältigung (§ 16 UrhG), die Verbreitung (§ 17 UrhG) und weitere Verwertungsmöglichkeiten zu. Das Urheberrecht ist auch nicht auf andere Personen übertragbar und endet erst siebzig Jahre nach dem Tod des Urhebers (§ 64 UrhG). Die Nutzung (oder gar Bearbeitung) fremder Texte von Wikipedia oder die Nutzung fremder Fotos von Flickr wären demnach also rechtlich überhaupt nicht möglich.

Das Web 2.0 lebt aber nun davon, kollaborativ zusammenzuarbeiten, zu crowdsourcen, mit eigenen Texten oder Bildern zu einem Wissensspeicher beizutragen und ebendiese für eine weitere Nutzung durch andere zur Verfügung zu stellen. Hier überwiegt der Wunsch, Informationen zu teilen, das Bestreben, Informationen zu hüten und sie nur einem ausgewählten Kreis nach vorheriger Prüfung zugänglich zu machen. Die gemeinschaftliche Nutzung von Wissen hat Vorrang vor einer restriktiven Verteidigung einer individuellen Wissensverwertung. Noch einmal sei auf das zentrale Ideal der Wissensallmende hingewiesen, deren Erträge

[61] Vgl. http://www.flickr.com/photos/usnationalarchives/3694394069/.
[62] Vgl. http://www.flickr.com/photos/uofglibrary/sets/72157622100543610/.

von allen gleichermaßen genutzt werden sollen. Auch ein Archiv, das eigene Bestände online verfügbar macht, verfolgt dieses Ideal einer ungehinderten Verbreitung von Wissen. Den damit verbundenen urheberrechtlichen Problemen kann nun aber mit den sogenannten Creative Commons-Lizenzen begegnet werden, mit denen viele Inhalte des Web 2.0 versehen sind.[63] Hinter diesen Lizenzen steht die Idee, dass zwar das Urheberrecht unveränderlich an den Urheber eines Werkes gebunden ist, die Nutzungsrechte an diesem Werk aber abgetreten werden können (§ 31 UrhG). Davon ausgehend hat die Non-Profit-Organisation Creative Commons – gegründet von Mitgliedern der Harvard Law School, in Deutschland unterstützt durch die Europäische EDV-Akademie des Rechts und das Institut für Rechtsinformatik der Universität des Saarlandes – eine Palette von Lizenzen entwickelt, die eine einfache partielle Abtretung von Nutzungsrechten durch den Urheber und damit die unkomplizierte Verwendung von dessen Werken durch Andere ermöglicht. Diese Creative Commons-Lizenzen sind nicht die einzigen Möglichkeiten, auf Nutzungsrechte zu verzichten, sie gehören aber zu dem meistverbreiteten.

Folgende sechs Creative Commons-Lizenzen existieren (derzeit in der Version 3.0):

Symbol	Kurzform	Beschreibung
	by	Namensnennung
	by-nd	Namensnennung, keine Bearbeitung
	by-nc	Namensnennung, nicht-kommerziell
	by-nc-nd	Namensnennung, nicht kommerziell, keine Bearbeitung
	by-nc-sa	Namensnennung, nicht kommerziell, Weitergabe unter gleichen Bedingungen
	by-sa	Namensnennung, Weitergabe unter gleichen Bedingungen

Mit diesen Lizenzen ist es möglich, eine unterschiedliche Nutzung von Texten und Bildern zu gestatten ohne den strikten statischen Schutz des Urheberrechts zu verletzen. Beispielsweise stehen alle Wikipedia-Artikel unter der Lizenz cc-by-sa. Das bedeutet, alle dort vorhandenen

[63] Vgl. http://de.creativecommons.org/; daneben Marc Garcelon, An information commons? Creative Commons and public access to cultural creations, in: New Media & Society 11 (2009), S. 1307-1326; Kabilen K. Sornum, Creative Commons. Business, Social & Educational Implications, [München] 2011; auch Markus Eidenberger, Andreas Ortner: Kreativität in Fesseln: Wie Urheberrecht Kreativität behindert und doch mit seinen eigenen Waffen geschlagen werden kann, in: Leonhard Dobusch / Christian Forsterleitner (Hgg.), Freie Netze. Freies Wissen, Wien 2007, S. 40-72.

Texte und Bilder dürfen unter Angabe der Herkunft weiterbenutzt werden, müssen allerdings stets unter diesen Bedingungen verbleiben; es ist also nicht gestattet, solcherweise weiterbenutzten Texte nun unter den Vorbehalt zu stellen, ihn nicht bearbeiten oder ihn nicht für eine kommerzielle Nutzung benutzen zu dürfen. Ähnlich funktioniert der Urheberrechtsschutz bei Flickr, wenn auch in flexiblerem Maße. Beim Einstellen von Fotos kann der Urheber entscheiden, ob er sich alle Rechte vorbehält und damit das Urheberrechtsgesetz voll wirksam ist oder ob er eine Weitergabe der Nutzungsrechte mittels der Creative Commons-Lizenzen für sinnvoller hält. Wünscht er beispielsweise eine vollkommen offene Verwendung seiner Fotos, ist cc-by die geeignete Lizenz, möchte er hingegen, dass seine Fotos nur in ihrem unveränderten Zustand und nur von Privatpersonen genutzt werden, wäre es cc-by-nc-nd. Mit diesen Lizenzen werden nicht jeder Text und jedes Bild frei verfügbar, es besteht aber ein flexibler Spielraum, um eine differenzierte Nutzung von Informationen zu ermöglichen.

Die Rechtsverbindlichkeit dieser Einräumung von Nutzungsrechten wird dabei durch die Anerkennung der Nutzungsbedingungen von Wikipedia, Flickr etc. prinzipiell gewährleistet.[64] Es soll aber nicht verschwiegen werden, dass trotz dieser Lizenzen ein Download von Texten und Bildern und damit eine eigenmächtige Weiterbenutzung technisch problemlos möglich ist, wenngleich eine solche natürlich einen Verstoß gegen das Urheberrecht darstellt und entsprechend geahndet werden kann. So musste etwa das Bundesarchiv bei der angesprochenen Kooperation mit Wikipedia feststellen, dass viele der bereitgestellten Bilder ohne eine Nennung des Urhebers (wie durch cc-by-sa gefordert) weiterverwendet wurden. Angesichts der drohenden Kündigung von Verträgen durch davon betroffene Urheber bzw. Rechteinhaber entschloss sich das Bundesarchiv daraufhin, von der weiteren Einstellung von Fotos abzusehen.[65] Die Einstellung von Texten und Bildern in ein Online-Portal kann also von Urheberrechtsverletzungen begleitet sein, deren Folgen (Wie groß ist der Schaden? Wie aufwändig ist eine Strafverfolgung?) ein Archiv bedenken sollte. Scheut ein Archiv solche Probleme, sollte nur urheberrechtlich ungeschütztes Material online gestellt werden oder aber solches Material, an dem das Archiv die Urheber- bzw. vollständigen Nutzungsrechte besitzt. Die Vorteile einer breiten Zugänglichmachung von Archivgut scheinen die Nachteile durch entgangene Repro-

[64] Vgl. etwa Reto Mantz, Creative Commons-Lizenzen im Spiegel internationaler Gerichtsverfahren, in: GRURInt (2008), S. 20-24.

[65] Vgl. den Vortrag von Oliver Sander auf der Tagung ‚Archive 2.0: Die Zukunft des (Kommunal-)Archivs als Hist-Network – Kollaborative Formen eines forschend-entdeckenden Lernens' am 11. November 2010 in Gießen; dazu auch die entsprechende Meldung im Archivalia-Blog (http://archiv.twoday.net/stories/8427530/) und ebd. das Interview mit Mathias Schindler von der Wikimedia Foundation (http://archiv.twoday.net/stories/8445523/).

duktionsgebühren o.ä. deutlich aufzuwiegen. Als Vorbild kann hier wiederum Flickr The Commons gelten, deren Inhalte keinerlei urheberrechtlichen Schutz genießen – sei es durch Erlöschen oder bewussten Verzicht der Rechteinhaber – und deshalb frei verfügbar sind.

4. Blogging

Über die Arbeit von Archiven herrscht in der Öffentlichkeit weitgehende Unkenntnis. Dass sie für die Aufbewahrung von „alten Dokumenten" zuständig sind, dürfte auch schon die magere Grundlage des allgemeinen Wissens darstellen. Vorstellungen von verstaubten Kellern, bevölkert von weltfremden Sonderlingen, sind ein hartnäckiges Klischeebild. Die moderne Berufsauffassung vom historischen Dienstleister mit Bürgern, Forschung und Verwaltung als Kunden wird nur langsam außerhalb der Fachwelt rezipiert. Daran sind die Archivare nicht unschuldig: Letztlich sind Archive schwarze Löcher, die alte Unterlagen schlucken und über deren Innenleben kaum etwas vermittelt wird. Dabei ist die öffentliche Wahrnehmung von Archiven von großer Bedeutung, sei es für das allgemeine historisch-politische Bewusstsein, eine attraktive Kulturpolitik, die Akzeptanz innerhalb der Verwaltung oder auch als Schutzschild gegen Finanz- und Personalkürzungen. Auch innerhalb des Archivwesens selbst dürfte ein gewisses Interesse bestehen, über die Arbeit in anderen Häusern – jenseits punktueller Ereignisse wie Archivtagen oder dem Erscheinen von Fachzeitschriften – informiert zu sein. An punktuellen Ereignissen war auch die bisherige archivische Öffentlichkeitsarbeit primär interessiert, überwiegend mit historischen Bezügen (Ausstellungen, Jubiläen, Vorträge, etc.). Die einfachen Kommunikationsstrukturen des Web 2.0 machen es aber möglich, die alltägliche Arbeit von Archiven transparent zu gestalten und routinemäßig nach außen zu vermitteln. Die geeigneten Instrumente hierfür stellen Blogs oder Microblogging-Dienste wie Twitter dar.

4.1 Archive und Blogs

Bemerkenswerterweise hat das digitale Zeitalter der klassischen Tätigkeit des Tagebuchschreibens einen neuen Aufschwung verliehen. Die modernen Tagebücher sind aber keineswegs auf Privatheit angelegt, sondern zielen bewusst auf die Öffentlichkeit; in ihrem Wunsch nach Dokumentation sind sie damit vielleicht eher Geschäftstage- oder Logbüchern näher. Entsprechend ist der Begriff des Blogs auch die gängige Kurzform des Wortes Weblog und

bezeichnet ein online geführtes Tagebuch.[66] Formal handelt es sich bei einem Blog um eine Internetseite, auf der ein Autor – der Blogger – regelmäßig neue Beiträge verfasst, in den meisten Fällen zu einem bestimmten Schwerpunktthema. Diese Beiträge sind rückwärts chronologisch sortiert, so dass ein Besucher die neuesten Mitteilungen am Beginn der Seite findet. Eine Verschlagwortung (Tagging) bringt eine Struktur in die Beiträge und ermöglicht die gezielte Suche innerhalb eines Blogs. Üblicherweise hat der Leser eines Blogs die Möglichkeit, am Ende eines Beitrages einen eigenen Kommentar zu hinterlassen, Beiträge also nicht nur passiv zu rezipieren, sondern auch aktiv zu diskutieren. Auch die Verwendung sogenannter Pingbacks oder Trackbacks, die am Ende eines Beitrags auf andere Blogs verweisen, die den aktuellen Beitrag verlinkt haben, dient der Vernetzung von Blogs und Leserschaft. Zumeist werden thematisch verwandte Blogs auch noch in der sogenannten Blogroll an prominenter Stelle der Website aufgelistet. Unverkennbar ist somit die grundlegende Intention, Blogs miteinander zu vernetzen und Lesern ein breites Spektrum thematisch verwandter Beiträge zu bieten. Dass die Gesamtheit aller Blogs einen eigenen Namen hat – nämlich Blogosphäre –, weist unmissverständlich darauf hin, dass sich Blogs nicht als einzelne isolierte Projekte verstehen, sondern Teil eines größeren fachlichen oder thematischen Diskurses sein wollen.

Die Gesamtzahl aller Blogs ist unüberschaubar. Es dürfte kaum ein Thema geben, zu dem nicht irgendein Interessent bereits ein Blog führt. Nicht nur Privatleute bloggen, sondern auch Organisationen und Unternehmen.[67] Das einzig nennenswerte Blog zum deutschen Archivwesen ist momentan Archivalia, betrieben von dem Aachener Hochschularchivar Klaus Graf,[68] darüber hinaus wird im deutschsprachigen Raum allenfalls in den Geschichtswissenschaften gebloggt, etwa von den beiden Schweizer Historikern Peter Haber und Jan Hodel[69] oder von der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit des Historikerverbandes.[70] Deutlich anders sieht die Situation insbesondere im englischsprachigen Raum aus, für den noch einmal exemplarisch auf ArchivesNext der amerikanischen Archivarin Kate Theimer verwiesen sei.[71] Mit

[66] Vgl. Sarah Pedersen, Why Blog? Motivations for blogging, Oxford 2010; auch Jacob Dario Santschi, Das Potential neuer Technologien in der internen Kommunikation. Für welche Ziele der internen Kommunikation können Blog, Wiki und Social Bookmarking hilfreich sein?, Saarbrücken 2009; Cornelius Puschmann, The corporate blog as an emerging genre of computer-mediated communication: features, constraints, discourse situation (Göttinger Schriften zur Internetforschung 7), Göttingen 2010.

[67] Für eine Orientierung in der Blogosphäre existieren eigene Suchmaschinen, die nur innerhalb von Blogs arbeiten, etwa Technorati (http://technorati.com/) oder Blogpulse (http://www.blogpulse.com/).

[68] http://archiv.twoday.net/.

[69] http://weblog.hist.net/.

[70] http://agfnz.historikerverband.de/; vgl. insbesondere http://agfnz.historikerverband.de/?p=454.

[71] http://www.archivesnext.com/.

ArchivesBlogs existiert dort sogar eine Website zur Sammlung aller aktuellen archivischen Blogbeiträge.[72] Gemeinsam ist ihnen allen die Behandlung von archivischen oder historischen Themen, zumeist in Form von (knappen) Mitteilungen oder Nachrichten. So stilistisch verschieden Blogs sein können, so kennzeichnend ist für alle doch die persönliche Einfärbung der Beiträge. Blogs erlauben es ihren Nutzern, individuelle und häufig subjektive Meinungen, Ansichten und Einsichten zu kommunizieren. Bei Blogs von Institutionen steht das Interesse am Blick hinter die Fassade der üblichen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Mittelpunkt. Individuelle Schwerpunkte und persönliche Meinungen, gerne auch kontrovers formuliert, vermitteln dem Leser einen Eindruck von Individuum oder Institution und fordern zu Reaktion und Diskussion heraus. Archivalia beispielsweise ist in bestem Sinne streitbar und subjektiv. Mit Verve werden hier schnelle Urteile gefällt (bevorzugt zu Themen wie Digitalisierung und Open Access) und vermeintlich unzureichende Online-Angebote abgekanzelt. Lange Erörterungen sind nicht Sache dieses Blogs. Dafür findet sich aber eine immense Sammlung von aktuellen Informationen und Informationsschnipseln zu einer breiten Palette archivischer Themen. Hier dürfte jeder Leser etwas Interessantes finden, muss dafür aber auch über Eigenwilligkeiten (wie etwa Dutzenden Fotos und Videos zum Einbau einer Rollregalanlage) oder Privatfehden (wie etwa gegen die Fürsten von Schaumburg-Lippe) hinwegsehen.

Warum aber sollten Archive überhaupt Blogs nutzen? Die Antwort ist ganz einfach: Blogs sind ein vorzüglicher Weg, in die Öffentlichkeit zu treten und die Arbeit von Archiven ansprechend und interessant, regelmäßig und zeitnah nach außen zu kommunizieren.[73] Einrichtung und Betrieb sind dabei simpel und können ohne spezielle Programmierfähigkeiten erfolgen: Ähnlich wie Wikis werden Blogs entweder als Software auf einem eigenen Server installiert oder auf einer Website von einem Anbieter (wie etwa Blogger, Twoday.net oder Wordpress) gehostet. Inhaltlich gehört in ein Blog alles, was das Archiv nach außen vermitteln möchte und was den Nutzer interessieren könnte: Aktuelle Nachrichten sind der einfachste Schritt zur Nutzung eines Blogs, über Veränderungen im Tagesgeschäft oder bevorstehende Termine und Veranstaltungen, den erfolgreichen Abschluss von Projekten, die Veröffentlichung neuer Publikationen u.v.a.m. kann hier informiert werden. Diesbezüglich kann ein Blog sehr ähnlich wie die Aktuelles-Sektion auf der Homepage funktionieren, stets aber mit der Möglichkeit für Dialog und Feedback. Hinweise und Verlinkungen auf archiv-

[72] http://archivesblogs.com/.
[73] Vgl. Gutsch, Web 2.0, S. 31-44; Theimer, Web 2.0, S. 33-56.

spezifische Nachrichten jenseits des eigenen Hauses sollten diese Meldungen sinnvoll ergänzen. Daneben aber sind auch tiefere Einblicke in die archivische Arbeit möglich. Berichte aus laufenden Projekten, Erläuterungen archivischer Tätigkeiten, Vorstellungen besonderer Bestände oder Neuerwerbungen, Kommentare zu archiv- oder kulturpolitischen Ereignissen u.ä. sind hier ebenfalls bestens aufgehoben. Hier liegt auch der eigentliche Reiz eines Blogs: Das Archiv teilt sich nach außen mit, macht sein Handeln transparent, lädt seine Nutzer ein, seine Arbeit interessiert oder kritisch zu begleiten. Für den Archivar ergibt sich die Möglichkeit, die Grenzen des eigenen Hauses hinter sich zu lassen und seine Arbeit und seine Anliegen einem breiten Adressatenkreis zu vermitteln. Für den Nutzer hingegen wird das Archiv zu einer Einrichtung, die nicht nur auf seinen gelegentlichen Besuch wartet, sondern aktiv auf bemerkenswerte Bestände, interessante Tätigkeiten oder organisatorische Veränderungen hinweist. Verlinkungen zu anderen Archiven und Kulturinstitutionen, zu Gremien und Verbänden, auf Digitalisate, Online-Ressourcen, Positions- und Strategiepapiere, Pressemitteilungen, auf andere Blogs, Podcasts oder Wikis weben ein dichtes Netz aus Informationen zum Archiv und seiner Arbeit. Insbesondere kann ein Blog auch für die Teilöffentlichkeit der Berufskollegen sehr interessant sein, um zu verfolgen, wie andernorts mit der alltäglichen Arbeit, mit ungelösten Fragen und Problemen, mit der Umsetzung von Lösungsstrategien u.v.a.m. umgegangen wird. Dabei muss der Inhalt eines Blogs keineswegs ein fertiger, geschlossener, mehrfach korrigierter und revidierter Text sein. Ganz im Gegenteil, Blog-Beiträge liefern Einblicke in den Arbeitsprozess, nicht unbedingt in die Arbeitsergebnisse. Sie können bruchstückhaft sein, Ideen und Überlegungen nur skizzieren, lediglich Denkanstöße für Nutzer oder Kollegen geben. Sie müssen auch gar nicht immer Informationen liefern, sie können ebensolche auch einfordern, indem sie beispielsweise zu Feedback aufrufen, vielleicht auch Rat und Unterstützung erbitten.

Wichtig für ein Blog ist es jedenfalls, seine Leser mit ansprechenden und interessanten Informationen aus dem Archiv zu versorgen. Individuelle Erfahrungen und Meinungen stehen dabei im Vordergrund, nicht unbedingt allgemeingültige und abgewogene Analysen (wofür es andere Informationsmedien gibt). Ein Blog kann alltägliche Informationen aus der archivischen Arbeit präsentieren, die dem Nutzer die Bestände und die Institution näher bringen, dem Archivar aber nützliche Einblicke in die fachliche Arbeit von Kollegen ermöglicht. Zudem ist stets die problemlose Möglichkeit zur Diskussion über die gebloggten Inhalte gegeben. Die intendierte Vernetzung ermöglicht darüber hinaus die Positionierung in einer vir-

tuellen Umgebung aus verwandten Akteuren des Kulturbetriebs. Damit sind Blogs ein bestens geeignetes Instrument für Archive, aus ihrer Anonymität und Unbekanntheit herauszutreten und allen Interessenten ausgewählte Aspekte ihrer Arbeit und ihrer Bestände zu präsentieren.

4.2 Archive und Twitter

Ein Blog zu betreiben kann sich bei entsprechendem Engagement zu einer zeitintensiven Tätigkeit ausweiten. Sollen mit weniger Zeiteinsatz aktuelle oder interessante Informationen aus dem Archiv vermittelt werden, so bietet das breite Feld des Web 2.0 aber auch andere Möglichkeiten. Microblogging – mit seinem prominentesten Vertreter Twitter[74] – erlaubt eine grundsätzlich ähnliche Mitteilung von archivischen Inhalten wie Blogging, doch mit einem entscheidenden Unterschied: jeder Beitrag ist auf eine Länge von 140 Zeichen beschränkt. Beiträge müssen somit kurz und prägnant sein, reduziert auf einen Informationskern.

Die Nutzung von Twitter ist wie bei allen hier behandelten Anwendungen kostenlos und unkompliziert und setzt lediglich die Schaffung eines Accounts auf der Twitter-Homepage voraus. Nach der Anmeldung können sofort Kurzbeiträge, die sogenannten Tweets, verfasst werden. Wie bei Blogs sind diese chronologisch rückwärts sortiert, so dass die Ansicht mit dem neuesten Tweet beginnt. Lesen kann die Tweets jeder, allein das Wissen um den Nutzernamen ist notwendig, um die gewünschten Tweets in der Masse aller Beiträge zu finden. Eine spezielle Verschlagwortung (mittels sogenannter Hashtags, z.B. #archiv) ermöglicht es, Tweets zu bestimmten Themen zu identifizieren. Seine eigentliche Stärke entfaltet Twitter aber durch die Möglichkeit, die Beiträge von Nutzern zu abonnieren. Hat man solche Beiträge abonniert – sprachlich heißt dies jemandem folgen oder ein Follower sein –, dann bekommt man dessen Tweets bei einem Besuch der Website (oder auch über ein RSS-Feed) sofort angezeigt. Auch in Twitter ist somit die Vernetzung fest verankert, ist es doch sinnvoll, eine große Zahl von Followern für sich zu gewinnen, die dann mit den eigenen Beiträgen direkt versorgt werden. Einer vernetzten Kommunikation dienen weiterhin die sogenannten Retweets, also das neuerliche Posten eines Tweets für einen anderen Kreis von Followern. Beispielsweise könnte ein Archiv twittern „Archiv X hat Nachlass von Berühmtheit Y fertig

[74] http://twitter.com/; vgl. dazu Ulla P. Autenrieth / Jana Herwig, Zwischen begrenzten Mitteln und komplexen Strukturen. Gemeinschaftsorientierte Kommunikation und Interaktion auf Microblogging-Plattformen am Beispiel Twitter, in: Klaus Neumann-Braun (Hg.), Freundschaft und Gemeinschaft im Social Web: Bildbezogenes Handeln und Peergroup-Kommunikation auf Facebook & Co., Baden-Baden 2011, S. 211-232; Tim O'Reilly u.a., Das Twitter-Buch, Köln ²2011; Sonja Salmen / Helmut Beckmann (Hgg.), Twitter-Marketing, Stuttgart 2010; Nicole Simon / Nikolaus Bernhardt, Twitter. Mit 140 Zeichen zum Web 2.0, München ²2010.

erschlossen. Morgen 18 Uhr Vortrag zum Thema von Prof. Z", bei angenommenen 100 Followern wären also 100 Personen über dieses Ereignis sofort informiert. Von diesen 100 Followern verwenden vielleicht 20 diesen Tweet als Retweet, versenden ihn also an ihre eigenen Follower, weil sie diese Meldung für mitteilenswert halten. (Zudem können natürlich auch Nicht-Abonnenten diesen Tweet lesen.) Der Tweet kann also einen großen Adressatenkreis erreichen. Der Unterschied zu Blogs ist somit nicht nur die Länge der Beiträge, sondern auch die verstärkte Einbindung von Networking-Elementen, die einen bestimmten Kreis von Lesern definiert und deren Versorgung mit Beiträgen sicherstellt.

Ein einfaches Beispiel zur archivischen Nutzung von Twitter ist damit schon genannt. Wie auch bei Blogs gilt, dass alles getwittert werden kann, was das Archiv nach außen vermitteln möchte und was den Nutzer interessieren könnte.[75] Angesichts der Kürze der Tweets sind dieser Vermittlung aber gewisse Grenzen gesetzt; kurze Hinweise und Kommentare sind die geeigneten Formate für Twitter, nicht aber komplexere Mitteilungen. Öffentliche Termine und Veranstaltungshinweise dürften häufige Themen von twitternden Kulturinstitutionen sein, daneben auch knappe Meinungsbilder und Verlinkungen auf Websites von archivischer oder historischer Relevanz. Wie bei Blogs ist es auch bei Twitter wichtig, interessante Beiträge zu bieten. Dabei kann es sich um aktuelle Hinweise oder wichtige Mitteilungen handeln, aber auch um bedeutsame, spannende oder ungewöhnliche Details aus dem Arbeitsalltag oder den Beständen. Twitter bietet aber keine nur einseitige Kommunikation: Follower können auf Tweets antworten und ihrerseits Kommentare und Rückmeldungen abgeben, ein öffentlicher Dialog in Kurzform ist also möglich (wenn er sich auch auf Hinweise und Links beschränken dürfte).

Natürlich bieten eine Homepage oder ein Blog mehr Raum für Mitteilungen als es die 140 Zeichen eines Tweets können, die Intention von Twitter ist aber nicht Informationstiefe, sondern Informationsbreite. Die Nutzung von Twitter erlaubt eine Versorgung seiner Follower mit Informationen, die direkt und unmittelbar abläuft. Ein Tweet erreicht seine Adressaten in Echtzeit und ohne Umwege über die traditionellen Gatekeeper (Pressereferent, Redakteur, etc.). Ein Tweet ist mehr noch als ein Blog-Beitrag eine Momentaufnahme, ein schnelles Informationshäppchen, das das Interesse am Archiv aufrecht erhält oder auch erst weckt. Idealiter entsteht mittels Twitter ein steter Fluss an Informationen, der die Nutzer über die Arbeit

[75] Vgl. Gutsch, Web 2.0, S. 106-108; Thiemer, Web 2.0, S. 121-135; auch Simon A. Frank, Kulturgezwitscher 2009. Twitter-Nutzung im Kunst- und Kulturbetrieb, Norderstedt 2010.

des Archivs auf dem Laufenden und das Archiv im Bewusstsein der Nutzer präsent hält. Das Archiv ist nicht darauf angewiesen, dass die Nutzer regelmäßig die Homepage besuchen und sich dort über Neuigkeiten informieren, es schickt diese Neuigkeiten direkt zum Nutzer. In der alltäglichen Versorgung mit Nachrichten und Neuigkeiten hat das Archiv somit seinen festen Platz.

Beispielhaft sei auf das Institut für Stadtgeschichte in Frankfurt am Main und das Stadtarchiv in Speyer verwiesen, zwei der ganz wenigen deutschen Archive, die twittern.[76] Wie skizziert sind es hier regelmäßige Hinweise und Mitteilungen, die über ihre Arbeit informieren. Eher unstet sind die Versuche, von Archivtagen zu twittern, etwa vom Deutschen Archivtag 2009 in Regensburg oder vom Westfälischen Archivtag 2009 in Detmold. Offenbar fanden beide Versuche – getragen von einzelnen Archivaren, nicht aber vom Veranstalter – danach keine Fortsetzung, auch wenn mit den Tweets eine erste Information über die gehaltenen Vorträge bestens möglich war.[77] Auch von der Konferenz ‚Archives on the Web' 2010 in Wien wurden aktuelle Themen getwittert.[78] Darüber hinaus sind auch twitternde Archivare in Deutschland (noch) selten.[79]

Neben der gängigen Nutzung von Twitter sind aber auch Tweets denkbar, die archivische Bestände bzw. entsprechende historische Personen lebendig werden lassen. So hat beispielsweise das Weserrenaissance-Museum in Lemgo einen Twitter-Account unter dem Namen des Grafen Simon VI. zu Lippe, der seine Follower mit Nachrichten aus seiner Zeit und Links zu verwandten Themen versorgt.[80] Auf ähnliche Art dürfte es vielen Archiven möglich sein, berühmte oder zeittypische Personen zum Sprechen zu bringen und damit auf die eigenen Bestände aufmerksam zu machen. Wie das Projekt TwHistory beweist, ist diese Art der Twitter-Nutzung sogar bis zur Nachstellung ganzer historischer Ereignisse möglich. Mit mehreren Twitter-Accounts und aufeinander abgestimmten Tweets lassen sich etwa die Schlacht von Gettysburg oder der Untergang der Titanic aus der Sicht verschiedener historischer Personen nacherleben. Archivische Zeugnisse bilden dabei die Grundlage von deren Aussagen.[81] Bei

[76] Vgl. http://twitter.com/isg_frankfurt und http://twitter.com/Speyer_StadtA.
[77] Vgl. zum Westfälischen Archivtag 2009 die Tweets vom 17./18. März unter http://twitter.com/sebastian_post.
[78] Der Twitter-Account ist danach gelöscht worden und entsprechend nicht mehr einsehbar.
[79] Genannt seien noch einmal Klaus Graf vom Hochschularchiv Aachen (http://twitter.com/Archivalia_kg) und Thomas Wolf vom Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein (http://twitter.com/EiserfeldWolf). Dagegen umfasst beispielsweise die Liste von twitternden Archiven bzw. Archivaren in Kanada mehrere Dutzend Einträge, vgl. Crymble, Analysis, S. 150-151.
[80] Vgl. http://twitter.com/GrafSimonVI.
[81] http://twhistory.org/.

einer solchen Nutzung wird Geschichte lebendig, die Inhalte von Beständen können auf innovative Art und Weise dem Publikum präsentiert werden.[82]

Schließlich sei noch auf mögliche weitere Aktionen hingewiesen, mit denen über Twitter für eine Vernetzung von Archiven untereinander bzw. von Archiven und Nutzern gesorgt werden kann. So fand am 12. November 2010 auf Twitter der Follow-an-Archive-Day statt, initiiert von mehreren dänischen und niederländischen Archivaren. Archive und Archivare twitterten Informationen über sich und ihre Arbeit, verbunden mit dem Hashtag #followanarchive. Über die Suche nach diesem Hashtag konnten sich die Teilnehmer identifizieren und gegenseitige Follower werden, mithin also Kontakte knüpfen, die eine zukünftige Wahrnehmung der jeweiligen Arbeit ermöglicht.[83] Am 9. Juni 2011 wird – parallel zum Internationalen Archivtag des ICA – nach dem Erfolg dieser Aktion der Ask-Archivists-Day stattfinden. Alle teilnehmenden Archive sollen die unter dem Hashtag #AskArchivists gestellten Fragen von Nutzern beantworten und damit eine breite Aufklärungsarbeit leisten.[84] Vergleichbare Aktionen mit globaler Reichweite wären ohne ein Netzwerk wie Twitter nicht denkbar.

5. Social Networking: Facebook

Kommunikation und Informationsaustausch gehören zu den zentralen Elementen aller Web 2.0-Anwendungen. Bei Wikis steht die kollaborative Sammlung von Informationen im Vordergrund, bei Sharing-Portalen die Präsentation und der Austausch von visuellen Informationen, bei Blogs (und auch Micro-Blogs wie Twitter) die Mitteilung aktueller Informationen. Die Schaffung eines Netzwerkes von Adressaten für all diese Informationen ist der zentrale Aspekt von Facebook, der folgenden Anwendung.[85]

Facebook ist rein zahlenmäßig die größte Web 2.0-Anwendung überhaupt. Laut eigener Auskunft hat Facebook die enorme Nutzerzahl von mehr als einer halben Milliarde Menschen

[82] Für weitere interessante Beispiele vgl. Theimer, Web 2.0, S. 127-133.
[83] Vgl. http://followanarchive.blogspot.com/.
[84] Vgl. ebd.
[85] Die Literatur insbesondere zu Facebook und dessen Nutzung für ökonomische und politische, aber auch für kulturelle Zwecke explodiert momentan geradezu. Vgl. exemplarisch Bernadette Kneidinger, Facebook und Co. Eine soziologische Analyse von Interaktionsformen in Online Social Networks, Wiesbaden 2010; Klaus Neumann-Braun (Hg.), Freundschaft und Gemeinschaft im Social Web: Bildbezogenes Handeln und Peergroup-Kommunikation auf Facebook & Co., Baden-Baden 2011; auch Marcel Bernet, Social Media in der Medienarbeit. Online-PR im Zeitalter von Google, Facebook und Co, Wiesbaden 2010.

weltweit, von denen nicht weniger als die Hälfte die Anwendung täglich nutzt.[86] Damit erreicht Facebook den zweiten Platz der meistgenutzten Internet-Seiten, nur noch übertroffen von der Suchmaschine Google.[87] Wohl keine andere Internet-Plattform erreicht momentan eine derartige mediale Präsenz wie Facebook (inklusive oskarprämierter filmischer Firmengeschichte). Facebook scheint nicht lediglich eine nützliche Anwendung zur Freundschafts- und Kontaktpflege, eine unterhaltsame Spielerei, zu sein, sondern gar ein Medium von wirklicher gesellschaftlicher und politischer Relevanz zu werden. Schon die US-Wahl 2008 bot einen Vorgeschmack auf die immensen Möglichkeiten einer erfolgreichen Facebook-Nutzung, die Unruhen im Iran 2009 wie in Tunesien und Ägypten 2011 zeigten sogar sein Potential, autoritäre Regime stürzen zu können.

Facebook soll hier aber nur stellvertretend stehen für eine ganze Reihe von gemeinschaftsstiftenden Web 2.0-Anwendungen, den sogenannten Social Networks. Myspace, LinkedIn, Xing und in Deutschland vor allem die VZ-Familie (SchülerVZ, StudiVZ, MeinVZ) sind nur einige Anbieter, die alle die Anlage eines Online-Profils, die Vernetzung mit anderen Mitgliedern und die unkomplizierte Kommunikation untereinander ermöglichen. Gleichwohl die Grundidee bei allen Anbietern gleich ist, bestehen doch Unterschiede im Detail, die sich mitunter gravierend auf die Nutzung auswirken können. Beispielsweise ist die bei Facebook sehr zentrale Statusmitteilung, die ein Microblogging auf allen befreundeten Seiten erlaubt und damit äußerst gut auch für eine archivische Öffentlichkeitsarbeit zu nutzen ist, bei den VZ-Netzwerken überhaupt nicht vorhanden. Hingegen ist die Ausrichtung von Facebook global, während etwa ein Anbieter wie Lokalisten bewusst kleinräumige Netzwerke zu schaffen versucht und damit möglicherweise für ein Stadtarchiv geeigneter erscheinen kann. Angesichts der größten Reichweite und seiner bequemen Nutzbarkeit beschränkt sich diese Untersuchung aber allein auf Facebook.[88]

Facebook ist also ein Social Network: Was aber bedeutet das? Grundsätzlich ist ein Social Network eine Online-Datenbank, die Nutzerprofile und deren Verbindungen zueinander beherbergt. Mit der (kostenfreien) Anmeldung erhält der Nutzer eine eigene Profilseite innerhalb des Netzwerkes, auf der er beliebig viele Informationen über sich präsentieren kann. Neben dem Namen als einzigem Pflichtfeld gehören dazu biographische Kurzinformationen,

[86] Vgl. http://www.facebook.com/press/info.php?statistics.
[87] Vgl. http://www.alexa.com/siteinfo/facebook.com.
[88] Erwähnenswert ist an dieser Stelle auch ein Social Network explizit für Archivare, nämlich Archivists (http://archives20.ning.com/).

Aktivitäten und Interessen, literarische und musikalische Vorlieben, Kontaktmöglichkeiten u.v.a.m. Auch ein Portraitfoto gehört üblicherweise zum Profil, daneben besteht die Möglichkeit zur Präsentation weiterer Fotos. Von zentraler Bedeutung ist die Vernetzung der eigenen Profilseite mit anderen Profilseiten. Jedes Mitglied im Netzwerk kann anderen Mitgliedern eine Freundschaftsanfrage senden; wird diese bestätigt, werden die beiden Mitglieder in die Freundesliste des jeweils anderen übernommen, welche an prominenter Stelle auf der Profilseite sichtbar ist. Die durchschnittliche Anzahl der Freunde eines Facebook-Mitglieds liegt laut firmeneigener Statistik bei 130, womit bereits ersichtlich wird, dass dieser Freundesbegriff nicht nur klassische Freundschaften, sondern auch oberflächliche Bekanntschaften, berufliche Kontakte u.ä. umfasst. Eine Kommunikation ist zwischen allen Mitgliedern per mail-ähnlicher Nachrichten-Funktion möglich, zwischen Freunden auch per Chat-Funktion. Den eigentlichen Reiz von Facebook aber macht – neben der generellen Selbstdarstellung – die sogenannte Pinnwand auf jeder Profilseite aus. Auf einer Pinnwand kann jeder Nutzer kurze Mitteilungen hinterlassen, Verlinkungen setzen oder Bilder und Videos posten. Ob es sich dabei um die eigene oder eine fremde Pinnwand handelt, spielt keine Rolle. Alles, was auf der eigenen Pinnwand passiert, wird nun aber allen Freunden im Netzwerk ebenfalls mitgeteilt, so dass eine dort gepostete Nachricht breit gestreut wird. Auch können die Aktivitäten an einer Pinnwand problemlos von Freunden oder Mitgliedern kommentiert werden. Facebook ermöglicht seinen Nutzern somit nicht nur eine unkomplizierte Kommunikation und Vernetzung, sondern hält zudem alle Mitglieder über die Statusmitteilungen ihrer Freunde auf dem Laufenden. Weitere Angebote ergänzen diese Kernfunktionen, etwa die Möglichkeit zur Gruppenbildung oder die Nutzung kleinerer Programme (Applications / Apps).

Nicht-natürliche Personen wie etwa Unternehmen oder Organisationen – oder eben auch Archive – haben bei Facebook kein eigenes Profil, sondern eine eigene Seite, die jedoch kaum anders funktioniert als ein Profil. Auch eine Seite kann von ihrem Besitzer mit Informationen gefüllt werden, die alles Wissenswerte über die jeweilige Institution vermitteln, und auch eine Seite verfügt über eine öffentliche Pinnwand, auf der Statusmitteilungen und Kommentare möglich sind. Darüber hinaus haben Seiten noch einige Zusatzfunktionen wie etwa ein Diskussionsforum oder eine Review-Möglichkeit. Eine Vernetzung funktioniert bei Seiten ohne eine notwendige Zustimmung der Institution. Jedes Mitglied kann einen „Gefällt mir“-Button auf der Seite anklicken und ist dann mit ihr vernetzt. Was auf der Pinnwand der Institution passiert, erfahren somit auch alle Interessenten dieser Seite. Kommentare auf anderen Pinn-

wänden und Vernetzungen mit Mitgliedern und anderen Seiten sind auch Seiten (bzw. deren Besitzern) möglich.

Wie können Archive nun aber Facebook für ihre Anliegen nutzen? Der Grundgedanke von Facebook, die Vernetzung von Menschen und die Kommunikation seiner Mitglieder, ist für Archive ein hervorragender Ausgangspunkt für die eigene Öffentlichkeitsarbeit.[89] Mit einer eigenen Facebook-Seite werden Archive zu einem Teil dieses Netzwerkes und der dort stattfindenden Kommunikation. Diese Seite sollte allgemeine Informationen wie eine kurze Beschreibung von Archiv und Beständen enthalten, praktische Hinweise zur Benutzung (etwa Anreise, Öffnungszeiten), eine Auflistung bevorstehender Termine und insbesondere regelmäßig aktualisierte Mitteilungen aus der Arbeit des Archivs. Natürlich darf auch ein Link zur Homepage des Archivs nicht fehlen. Die Facebook-Seite stellt somit praktisch eine Homepage im Kleinen dar. Warum aber ist es nötig, neben der eigentlichen Homepage noch eine solche weitere Homepage zu schaffen? Eine Kommunikation zwischen Archiv und Nutzer kann schließlich auch per Anruf oder Mail stattfinden. Die Antwort liegt in der informellen Interaktivität und den gleichrangigen Kommunikationsstrukturen von Facebook. Facebook ist ein eigenes Netz(werk) innerhalb des Internets, tendenziell offen für alle, doch mit einer deutlichen Trennung zwischen Drinnen und Draußen. Es bietet einen eigenen virtuellen Mikrokosmos, in dem nur „Freunde“ und interessante Seiten („Gefällt mir“) existieren. Deren Aktivitäten erscheinen als öffentliches Handeln, das für Freunde erkennbar und kommentierbar ist. Freunde und befreundete Organisationen führen keine ferne Existenz, über die man sich bei Interesse erst informieren muss, sondern sind über kurze Statusmitteilungen präsent, die sie regelmäßig bei Facebook posten. Auch ein Archiv ist somit nicht irgendwo draußen im Internet, wo man mal vorbeischauen kann oder auch nicht, sondern das Archiv ist im engeren Umkreis von Freundschaften und Vorlieben präsent. Eine derartige Bindung an den Nutzer ist über eine normale Homepage nicht zu generieren.

Hohe Bedeutung vor diesem Hintergrund kommt insbesondere der Pinnwand als zentralem Kommunikationsmedium von Facebook zu. Wie erwähnt erscheinen alle dort gemachten Statusmeldungen auf der Startseite der Freunde (bei Profilen) bzw. bei Mitgliedern, denen diese Seite gefällt (bei Seiten). Daraus resultiert eine direkte Erreichbarkeit von Interessenten, die in

[89] Vgl. Gutsch, Web 2.0, S. 86-100; Theimer, Web 2.0, S. 159-178; daneben Crymble, Analysis, passim; auch Mark Buzinkay, Facebook im Marketing-Mix von Bibliotheken, in: Arbido 3 (2009), S. 10-11; Anastasia Schadt / Jessica Euler / Dierk Eichel, Raus in die Öffentlichkeit mit Facebook und Co, in: Julia Bergmann / Patrick Danowski (Hgg.), Handbuch Bibliothek 2.0, Berlin / New York 2010, S. 167-183.

dieser Form nicht über normale Homepages (und auch nur bedingt über Medien wie Mailinglisten) erzielt werden kann. Teilt ein Archiv auf seiner Pinnwand beispielsweise mit „Nach mehrmonatiger Arbeit ist Bestand X nun vollständig erschlossen. Wir freuen uns auf eine rege Nutzung und interessante Erkenntnisse zum Thema Y“ und verfügt das Archiv über 100 Freunde, dann sehen 100 Nutzer diese Nachricht bei ihrem nächsten Besuch von Facebook. (Und darüber hinaus sieht diese Nachricht jeder Nutzer, der die Archiv-Seite besucht, auch wenn er kein Freund des Archivs ist.) Das Archiv muss also nicht passiv darauf warten, dass jemand die Meldungen auf seiner Homepage liest, sondern kann aktiv auf seine Nutzer zugehen. Prinzipiell gilt diese Funktion für alle Nachrichten, die das Archiv unter seinen Freunden verbreiten möchte. Typische archivische Statusmeldungen sind etwa: „Vor 250 Jahren passierte historisches Ereignis Y. Alle Unterlagen dazu finden Sie bei uns in Bestand X“, „Morgen Abend spricht Prof. Z bei uns zum historischen Ereignis Y. Alle Interessenten sind herzlich willkommen“ oder „In den kommenden zwei Wochen wird der Lesesaal umgebaut. Die Nutzung ist trotz der Bauarbeiten möglich, wir bitten aber um Verständnis für mögliche Lärmbelästigungen“. Auch die Verlinkung von thematisch verwandten Nachrichten oder Pressemitteilungen auf der Pinnwand ist üblich. Insbesondere Verweise auf andere Web 2.0-Angebote wie Blogs oder Foto-/Video-Portale sind häufig.[90] Überhaupt bietet sich eine Facebook-Seite wunderbar für eine Verknüpfung von unterschiedlichen Online-Anwendungen an (was auch technisch unterstützt wird). Sowohl eigene Blog- als auch Homepage-Einträge können hierauf verlinkt werden wie auch Hinweise auf externe Mitteilungen. Solche Querverweise sind das Rückgrat einer guten Vernetzung und sollten dementsprechend auch vom Archiv mitgetragen werden.

Anders als bei normalen Homepages können Nutzer aber auch direkt mit dem Archiv kommunizieren. Obige Meldung zur Bestandserschließung etwa könnte von einem Nutzer euphorisch oder kritisch kommentiert werden. Hierauf könnten weitere Erwiderungen – seitens des Archivs wie auch von anderen Nutzer – erfolgen und ein Dialog über den Sinn und Zweck dieser Erschließungsmaßnahme beginnen. Nutzer sind aber keineswegs auf Mitteilungen des Archivs angewiesen, um Nachrichten auf der Pinnwand zu hinterlassen. Lob und Kritik sind dabei ebenso möglich wie Fragen zur Archivbenutzung. Die Kommunikation verläuft dabei zumeist auf einer direkten und knappen, vielleicht auch oberflächlichen Ebene. Sie ist öffent-

[90] Für ein paar gelungene Beispiele vgl. etwa die Facebook-Auftritte des amerikanischen wie des britischen National Archives, des Österreichischen Staatsarchivs oder (als eines der wenigen kommunalen Archive) des Stadtarchivs Amberg.

lich und somit für jeden nachzuverfolgen. Für den Nutzer vorteilhaft ist der Wegfall der Hürde, als vielleicht laienhafter Interessent vor der kaum bekannten Archivwelt mit ihren bisweilen labyrinthischen Strukturen zu stehen, kommunizieren hier doch zwei Facebook-Nutzer von gleich zu gleich. Zudem sollte er mit einer baldigen Reaktion auf seinen Kommentar rechnen können. Für das Archiv vorteilhaft ist der direkte Kontakt zu seinen Kunden, die unkompliziert mit Informationen versorgt werden können, darunter auch viele Kurzinformationen, die über das Alltagsgeschäft des Archivs informieren und auf der Homepage nicht immer einen richtigen Platz finden. Zudem ist die Kommunikation nicht einseitig, sondern zumeist mit einem kurzen Feedback verbunden. Das Archiv kann hier also einen vorsichtigen Schluss ziehen, wie seine Arbeit bei den Nutzern ankommt. Eine bewusste Forcierung dieses Feedbacks ist ebenfalls über Facebook möglich, indem sich auf der Pinnwand ein paar Fragen zum Archiv platzieren lassen, verbunden mit der Bitte um Antworten. Diese werden nicht lange auf sich warten lassen, allerdings sollte das Archiv dann auch bereit sein, negatives Feedback im öffentlichen Raum zu ertragen.

Diese Transparenz mag manchem vielleicht als nachteilig erscheinen, doch darf sich das Archiv als Teil der öffentlichen Verwaltung nicht hinter kommunikative Mauern zurückziehen, gerade wenn es sich als historischer Informationsdienstleister versteht. Entsprechend kann auch der oft genannte Kritikpunkt an Facebook, der leichtfertige Umgang mit Nutzerdaten, nicht gegen eine archivische Nutzung des Netzwerks sprechen. Als öffentliche Institution hat man anders als Privatpersonen keine Privatsphäre, die es zu schützen gilt (und dass schutzwürdige Dokumente oder manche interne Konzepte nicht ins Netz gehören, versteht sich von selbst). Auch sonst spricht wenig gegen eine archivische Nutzung von Facebook. Ein gewisser Zeiteinsatz zur Pflege der eigenen Seite und zur Nutzerkommunikation ist einzukalkulieren, dieser erscheint aber nicht übermäßig groß. Allenfalls eine nur schleppende Vernetzung könnte Probleme mit sich bringen: Facebook ist auf Vernetzung angelegt und für lediglich zehn Interessenten mag der Aufwand nicht lohnen.[91] Doch da die Vernetzung nach dem Schneeballprinzip funktioniert und neben ein paar Mitgliedern im Umfeld eines Archivs auch zunehmend Kulturinstitutionen bei Facebook präsent sind, die ein Interesse an einer Vernetzung haben, sollte das Finden erster Freunde keine Schwierigkeit darstellen. Mit einer

[91] Eine angemessene Zahl von Freunden ist schwer zu definieren und muss letztlich von jedem Archiv für sich geklärt werden. Exemplarisch seien das Stadtarchiv Amberg mit 43, das Österreichische Staatsarchiv mit 286 und das amerikanische National Archives mit 12.027 Anhängern genannt. Die Facebook-Präsenz der beiden großen Mittelalter-Ausstellungen „AufRuhr 1225“ in Herne 2010 und „Die Staufer und Italien“ in Mannheim 2010/11 lag bei etwas über 200 Anhängern.

halbwegs ansprechenden Präsenz und regelmäßiger Aktivität werden weitere Freunde nicht lange auf sich warten lassen. Zum Vorteil des Archivs wirkt hierbei auch die Tatsache, dass Aktivitäten bei Facebook nicht nur dem Interesse an einer Institution o.ä. geschuldet sind, sondern in hohem Maße auch Teil der Selbstdarstellung von Nutzern sind – und in gebildeten und universitären Nutzerschichten ist die Freundschaft zu einem oder mehreren Archiven sicherlich eine attraktive Abrundung des eigenen Profils.

Facebook ist somit ein gutes Instrument, um Kontakte zu den Interessenten eines Archivs aufzubauen, zu pflegen und zu stärken. Mitteilungen des Archivs erreichen über Facebook einen stabilen Kreis von Freunden und dienen einer bequemen Vermittlung von Alltagsgeschäft, Neuigkeiten und Terminen. Die präsentierten Informationen dürfen kurz und auch oberflächlich sein; sie sollen aktuelle und interessante Schlaglichter auf die Arbeit des Archivs werfen, welche dann auf der eigentlichen Homepage vertieft werden können. Regelmäßige Statusmitteilung vermitteln nicht nur Informationen über das Archiv, sondern zeigen auch dessen Bereitschaft zur Kommunikation mit der Öffentlichkeit. Ein Dialog von Archiv und Nutzern ist über Facebook problemlos möglich (wenn für Detailfragen auch Mails oder Wikis eine bessere Option darstellen). Mit seiner offenen Kommunikationsstruktur und der Möglichkeit zur Einbindung von Bildern, Links, Tweets u.ä. ist Facebook bestens als Herzstück der virtuellen Öffentlichkeitsarbeit eines Archivs geeignet.

6. Statt eines Fazits: Handlungsanleitung

Das Fazit dieser Untersuchung fällt ganz eindeutig aus: Web 2.0-Anwendungen kosten nichts, verlangen kaum technische Vorkenntnisse und beanspruchen nicht übermäßig viel Zeit zur Unterhaltung, können im Gegenzug aber immense Vorteile auch für eine archivische Nutzung bieten. Die gegenwärtige Vernachlässigung dieser Instrumente durch das deutsche Archivwesen ist kontraproduktiv und nachteilig, sowohl für das Verhältnis von Archiv und Nutzern wie auch für die archiv- und fachinterne Interaktion und Kommunikation. Anstatt an dieser Stelle noch einmal die einzelnen Anwendungen mit ihren Möglichkeiten durchzugehen – dafür sei auf das Kurzfazit am Ende der einzelnen Kapitel verwiesen – soll am Ende der Untersuchung eine Handlungsanleitung stehen, wie die behandelten Web 2.0-Anwendungen idealtypisch in den archivischen Arbeitsprozess integriert werden können.

- Als erstes bedarf es der Benennung eines Verantwortlichen für die Web 2.0-Anwendungen. Die Nutzung von Social Media ist kein einmaliger Installationsprozess und keine monatliche Pflichtaufgabe, sondern verlangt eine regelmäßige Pflege. Vorteilhaft erscheint es, diese Aufgabe dem Öffentlichkeitsreferenten o.ä. zu übertragen, doch ist eine solche Verbindung kein Muss und kann nach internen Arbeitsplänen oder schlicht nach Affinität verteilt werden. Der Verantwortliche muss keine speziellen Computerkenntnisse vorweisen können, wohl aber eine gewisse Kommunikationsfähigkeit. Wenn die Nutzung von Social Media ernst genommen wird, kann sie nicht einfach als weitere Aufgabe zum bisherigen Arbeitsgebiet des Verantwortlichen hinzuaddiert werden; eine Stunde pro Tag bzw. ein halber Tag pro Woche sollten kalkuliert werden, bei ambitionierten Projekten eher mehr. Dieser Zeiteinsatz muss mit der Leitung des Archivs abgestimmt werden. Seine Unterstützung durch die Kollegen durch Mitteilung von besonderen, interessanten, spannenden Inhalten muss obligatorisch sein.
- Ganz grundsätzlich gilt es dann erst einmal die Ziele zu definieren, die mit der Web 2.0-Nutzung angestrebt werden. Öffentlichkeitsarbeit wird ein primäres Ziel sein, kann sich aber schon stark ausdifferenzieren, je nachdem ob man lediglich Möglichkeiten zur Verbreitung aktueller Meldungen sucht, nähere Einblicke in Archivarbeit oder Bestände geben möchte oder gar die Einbeziehung von Nutzern in ein kollaboratives Projekt anstrebt. Darüber hinaus können die Präsentation von Beständen, der Austausch über Arbeit oder Bestände, die Abschöpfung von Nutzerwissen u.ä. wichtige Ziele sein. Diese Ziele sollten schriftlich niedergelegt und von der Leitung des Archivs akzeptiert worden sein.
- Mit den definierten Zielen kann beschlossen werden, welche Social Media denn überhaupt genutzt werden sollen. Blogging, Crowdsourcing, Sharing, Social Networking etc. sprechen jeweils andere Ziele an. Nicht alle Instrumente sind immer sinnvoll zu nutzen, auch gilt es hier den Einsatz von Ressourcen und Zeit abzustimmen. So verlangt ein Blog mehr Arbeit als etwa Facebook und Twitter, ein Wiki sollte nicht gänzlich sich selbst überlassen werden, ein Sharing-Portal verlangt nach Überprüfung von Urheberrechten. Auch über Häufigkeit und Umfang eigener Postings sollte nachgedacht werden.
- Sollte der Verantwortliche mit den zu nutzenden Instrumenten nicht vertraut sein, ist ein erstes Ausprobieren mit einem eigenen oder anonymen Account sinnvoll. Die meisten Web 2.0-Anwendungen sind simpel zu nutzen, dennoch kann eine Orientierung über die praktische Bedienung wie auch die dortigen Gepflogenheiten, Netiquette und Umgangs-

formen nicht schaden. Dieses Ausprobieren kann durch populäre Einstiegsliteratur begleitet werden, auch sollte die Lektüre von Kate Theimer, ‚Web 2.0 Tools and Strategies for Archives and Local History Collections' obligatorisch sein.

- Danach ist eine Vorbereitung des ersten Auftritts nötig. Ein eindeutiger Nutzername sollte gewählt werden, dazu ein passendes Logo als Profilbild. Ein paar kurze Texte für nötige Profilinformationen sollten erstellt werden (sofern sie nicht ohnehin durch Flyer, Homepage o.ä. vorhanden sind), vielleicht auch ein paar Hinweise auf die mit der Nutzung des jeweiligen Portals verbundenen Ziele und ein paar Fotos des Archivs und / oder seiner Mitarbeiter. Für die erste Zeit ist es sicherlich sinnvoll, ein paar Beiträge vorzubereiten und in schneller Taktung zu veröffentlichen; mit zunehmender Praxis können diese Beiträge parallel zum Tagesgeschäft veröffentlicht werden.
- Schließlich kann man den Schritt in die Öffentlichkeit wagen. Anmeldung und Profilerstellung können zügig erledigt werden; die Ausgestaltung des Profils sollte mit etwas Sorgfalt unternommen werden, ist es doch praktisch die Visitenkarte des Archivs (spätere Ergänzungen sind selbstverständlich möglich). Ein erster Beitrag könnte eine kurze Vorstellung sein, zumindest aber ein Gruß an die Online-Community, verbunden mit einem knappen Hinweis auf die zukünftig zu erwartenden Inhalte und dem Wunsch nach regem Feedback. Nicht vergessen werden sollte die Vernetzung der einzelnen Web 2.0-Anwendungen untereinander wie auch mit der klassischen Homepage.
- Ist dieser Schritt getan, heißt es aktiv werden: eigene Inhalte präsentieren, fremde Inhalte kommentieren, Follower / Freunde finden, Verlinkungen und Verweise setzen etc. Bald wird sich der interaktive Charakter der Social Media bemerkbar machen und Kommentare, Follower-/Freundschaftsanfragen u.ä. eintreffen. Nun gilt es zu schauen, was man wie und wo mitteilen möchte und wo man interessante Nachrichten und Diskussionen verfolgen kann und sein eigenes Archiv einbringen möchte. Generell ist hier vieles möglich, also: Erfahrungen sammeln!
- Nach einiger Zeit der Aktivität kann dann versucht werden, die bisherigen Ergebnisse zu evaluieren. Allerdings existieren keine harten Kriterien zur Evaluation von Web 2.0-Anwendungen. Vermeintliche Kennzahlen wie gewonnene Freunde in einem sozialen Netzwerk oder verfasste Artikel in einem Wiki sind in ihrer Relevanz unterschiedlich interpretierbar. Auch Kommentare zu einem Blog-Beitrag lassen sich kaum objektiv evaluieren. Letztlich ergibt sich ein eher subjektives Stimmungsbild, wie das eigene Engagement bei

den Nutzern angekommen ist, was jedoch durchaus als Grundlage für das weitere Vorgehen dienen kann.

- Sind genügend Erfahrungen im Umgang mit dem Web 2.0 gesammelt, können schließlich auch größere Projekte angegangen werden: Umfangreiche Wiki-Projekte mit einem hohen Potential zum Crowdsourcing sind hier denkbar, die Präsentation größerer Fotobestände auf Flickr, insbesondere aber auch eine Vernetzung der Fachwelt durch thematische Blogs oder Wikis zur digitalen Archivierung, zur Bestandserhaltung oder Überlieferungsbildung. Fantasie und Kreativität sind dabei kaum Grenzen gesetzt.
- Abschließend sei darauf hingewiesen, dass die Entwicklung des Web 2.0 sehr dynamisch verläuft. Neue Anwendungen entstehen, bisweilen verlieren bekannte Anwendungen an Attraktivität. Zumindest Ergänzungen und Weiterentwicklungen der einzelnen Portale sind der Normalfall. Diese Entwicklung gilt es zumindest oberflächlich zu beobachten und die eigene Präsenz gelegentlich anzupassen.

Idealerweise steht am Ende dieser Handlungsanleitung ein facettenreicher, interessanter, interaktiver und unterhaltsamer Auftritt des Archivs im Web 2.0. Archiv und Nutzer begegnen sich nicht nur sporadisch im Lesesaal, sondern regelmäßig im virtuellen Raum. Das Archiv ist fester Bestandteil des erweiterten sozialen Netzwerks der Nutzer und kann diesen eigene Aktivitäten, interessante Arbeitsprozesse und laufende Projekte wie auch ausgesuchte Archivalien und Bestände unmittelbar kommunizieren. Diese Kommunikation ist aber keine Einbahnstraße, sondern läuft in beiden Richtungen, eine Einbeziehung der Nutzer und ihres Wissens in die eigene Arbeit ist stets intendiert. Doch nicht nur mit den Nutzern, sondern auch mit anderen Archiven ist ein kommunikativer Austausch und eine kollaborative Zusammenarbeit problemlos möglich. Bei der Nutzung des immensen Potentials des Web 2.0 steht am Ende ein Archiv, das populärer und zugänglicher, offener und transparenter, kommunikativer und vernetzter ist als alle seine Vorgänger. Diese Vision ist es wert, verwirklicht zu werden.

7. Literatur

ALBY, Tom: Web 2.0. Konzepte, Anwendungen, Technologien, München ³2008.

AUTENRIETH, Ulla P. / HERWIG, Jana: Zwischen begrenzten Mitteln und komplexen Strukturen. Gemeinschaftsorientierte Kommunikation und Interaktion auf Microblogging-Plattformen am Beispiel Twitter, in: NEUMANN-BRAUN, Klaus (Hg.): Freundschaft und Gemeinschaft im Social Web: Bildbezogenes Handeln und Peer-group-Kommunikation auf Facebook & Co., Baden-Baden 2011, S. 211-232.

AYERS, Phoebe / MATTHEWS, Charles / YATES, Ben: How Wikipedia works and how you can be a part of it, San Francisco 2008

BECKER, Thomas u.a.: Dokumentationsprofil für Archive wissenschaftlicher Hochschulen. Eine Handreichung, Saarbrücken 2009

BERGMANN, Julia / DANOWSKI, Patrick (Hgg.): Handbuch Bibliothek 2.0, Berlin / New York 2010 (http://www.reference-global.com/doi/book/10.1515/9783110232103).

BERNET, Marcel: Social Media in der Medienarbeit. Online-PR im Zeitalter von Google, Facebook und Co, Wiesbaden 2010.

BRUNS, Axel: Blogs, Wikipedia, Second Life and Beyond (Digital Formations 45), New York u.a. 2008

BUZINKAY, Mark: Facebook im Marketing-Mix von Bibliotheken, in: arbido 3 (2009), 10-11.

CANTZLER, Sandra / HAUPT, Heiko / OERTEL, Florian: Facebook, Twitter & Co, Düsseldorf 2010.

CRYMBLE, Adam: An Analysis of Twitter and Facebook Use by the Archival Community, in: Archivaria 70 (2010), 125-151.

EBERSBACH, Anja / GLASER, Markus / HEIGL, Richard: Social Web, Konstanz 2008.

EIDENBERGER, Markus / ORTNER, Andreas: Kreativität in Fesseln. Wie Urheberrecht Kreativität behindert und doch mit seinen eigenen Waffen geschlagen werden kann, in: DOBUSCH, Leonhard / FORSTERLEITNER, Christian (Hgg.): Freie Netze. Freies Wissen, Wien 2007, S. 40-72.

FRANK, Simon A.: Kulturgezwitscher 2009. Twitter-Nutzung im Kunst- und Kulturbetrieb, Norderstedt 2010.

GARCELON, Marc: An information commons? Creative Commons and public access to cultural creations, in: New Media & Society 11 (2009), S. 1307-1326.

GASTEINER, Martin / HABER, Peter (Hgg.): Digitale Arbeitstechniken für Geistes- und Kulturwissenschaften, Wien / Köln / Weimar 2010.

GLAUERT, Mario: Archiv 2.0 – Interaktion und Kooperation zwischen Archiven und ihren Nutzern in Zeiten des Web 2.0, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe 70 (2009), 29-34 (auch abgedruckt in: STUMPF, Marcus / TIEMANN, Katharina (Hgg.): Kommunalarchive und Internet (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 22), Münster 2009, S. 61-68).

GLAUERT, Mario: Archiv 2.0 – Vom Aufbruch der Archive zu ihren Nutzern, in: O.A., Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung, Erschließung, Präsentation (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 14), Fulda 2010, S. 43-54.

GUTSCH, Susann: Web 2.0 in Archiven. Hinweise für die Praxis (Veröffentlichungen der Landesfachstelle für Archive und Öffentliche Bibliotheken im Brandenburgischen Landeshauptarchiv 8), Potsdam 2010.

HABER, Peter / HODEL, Jan: Wikipedia und die Geschichtswissenschaft. Eine Forschungsskizze, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 59 (2009), S. 455-461.

HABER, Peter: digital.past – Geschichtswissenschaften im digitalen Zeitalter, in: O.A., Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung, Erschließung, Präsentation (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 14), Fulda 2010, S. 17-26.

HABER, Peter: Das Web 2.0 und die Archive. Anmerkungen aus Sicht eines Historikers, in: LERSCH, Edgar / MÜLLER, Peter: Archive und Medien, Stuttgart 2010, S. 72-77.

HABER, Peter / HODEL, Jan: Geschichtswissenschaft und Web 2.0. Eine Dokumentation (The hist.net Working Paper Series 2), Basel 2011.

HETZER, Gerhard: Das Schaufenster der Schatzkammer. Anmerkungen zur Geschichte archivischer Öffentlichkeitsarbeit, in Archivalische Zeitschrift 88 (2006), S. 355-373.

KALFATOVIC, Martin R. u.a.: Smithsonian Team Flickr. A Library, Archives and Museum Collaboration in Web 2.0 Space, in: Archival Science 8 (2008), S. 267-277.

KETELAAR, Eric: Archive im digitalen Zeitalter: New Uses for an Old Science, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe 66 (2007), S. 4-10.

KNEIDINGER, Bernadette: Facebook und Co. Eine soziologische Analyse von Interaktionsformen in Online Social Networks, Wiesbaden 2010.

KOMUS, Ayelt / WAUCH, Franziska: Wikimanagement. Anwendungsfelder und Implikationen von Wikis, in: HASS, Berthold H. / WALSH, Gianfranco / KILIAN, Thomas (Hgg): Web 2.0. Neue Perspektiven für Marketing und Medien, Berlin / Heidelberg 2008, S. 109-124.

KRETZSCHMAR, Robert: Archive im digitalen Zeitalter. 79. Deutscher Archivtag 2009. Tagungsbericht, in: Archivar 63 (2010), S. 109-112.

KRETZSCHMAR, Robert: Rahmenthema, Programm und Ergebnisse des 79. Deutschen Archivtags, in: O.A., Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung, Erschließung, Präsentation (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 14), Fulda 2010, S. 11-15.

MANGOLD, Michael / WEIBEL, Peter (Hgg.): Vom Betrachter zum Gestalter: Neue Medien in Museen, Baden-Baden 2007.

MANTZ, Reto: Creative Commons-Lizenzen im Spiegel internationaler Gerichtsverfahren, in: GRURInt (2008), S. 20-24.

MÖLLER, Erik: Die heimliche Medienrevolution. Wie Weblogs, Wikis und freie Software die Welt verändern, Hannover 2006.

MÜLLER, Peter: Was erwarten die Nutzer von den Archiven heute? Ergebnisse einer Analyse der Zugriffsstatistik für das Internetangebot des Landesarchivs Baden-Württemberg, in: KRETZSCHMAR, Robert (Hg.): Staatliche Archive als landeskundliche Kompetenzzentren in Geschichte und Gegenwart. Zum 65. Geburtstag von Volker Rödel (Werkhefte der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg A 22), Stuttgart 2010, S. 325-355.

NEUMANN-BRAUN, Klaus (Hg.): Freundschaft und Gemeinschaft im Social Web. Bildbezogenes Handeln und Peergroup-Kommunikation auf Facebook & Co., Baden-Baden 2011.

O'REILLY, Tim u.a.: Das Twitter-Buch, Köln ²2011.

PALMER, Joy: Archives 2.0. If we build it, will they come?, in: Ariadne 60 (2009), o.S.

PEARCE-MOSES, Richard: Janus in Cyberspace. Archives on the Threshold of the Digital Era, in: The American Archivist 70 (2007), 13-22.

PEDERSEN, Sarah: Why Blog? Motivations for blogging, Oxford 2010.

PSCHEIDA, Daniela: Das Wikipedia-Universum. Wie das Internet unsere Wissenskultur verändert, Bielefeld 2010.

PUSCHMANN, Cornelius: The corporate blog as an emerging genre of computer-mediated communication: features, constraints, discourse situation (Göttinger Schriften zur Internetforschung 7), Göttingen 2010.

RETTINGER, Elmar / SCHRADE, Torsten: Forschen – Vermitteln – Mitmachen. Landesgeschichte im Zeitalter von Web 2.0 und Social Software, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 141/142 (2005/06), S. 641-661.

SAFKO, Lon / BRAKE, David K.: The Social Media Bible. Tactics, Tools and Strategies for Business Success, New York ²2010.

SALMEN, Sonja / BECKMANN, Helmut (Hgg.): Twitter-Marketing, Stuttgart 2010.

SAMOUELIAN, Mary: Embracing Web 2.0. Archives and the Newest Generation of Web Applications, in: The American Archivist 72 (2009), S. 42-71.

SANDER, Oliver: Open Access vs. E-Commerce? Digitalisierung, Erschließung, Präsentation und Verwertung von Bildern aus dem Bundesarchiv, in: O.A., Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung, Erschließung, Präsentation (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 14), Fulda 2010, S. 171-176.

SANDER, Oliver: „Der Bund mit Wiki". Erfahrungen aus der Kooperation zwischen dem Bundesarchiv und Wikimedia, in: Archivar 63 (2010), 158-162.

SANDER, Oliver: Das Bundesarchiv und WikiMedia. Neue Kooperationsmodelle im Web 2.0, in: LERSCH, Edgar / MÜLLER, Peter (Hgg.): Archive und Medien, Stuttgart 2010, S. 67-71.

SANTSCHI, Jacob Dario: Das Potential neuer Technologien in der internen Kommunikation. Für welche Ziele der internen Kommunikation können Blog, Wiki und Social Bookmarking hilfreich sein?, Saarbrücken 2009.

SCHADT, Anastasia / EULER, Jessica / EICHEL, Dierk: Raus in die Öffentlichkeit mit Facebook und Co, in: BERGMANN, Julia / DANOWSKI, Patrick (Hgg.): Handbuch Bibliothek 2.0, Berlin / New York 2010, S. 167-183.

SCHMITT, Heiner / PILGER, Andreas (Hgg.): Archive und Öffentlichkeit (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 11), Fulda 2007.

SCHROER, Joachim: Wikipedia: Auslösende und aufrechterhaltende Faktoren der freiwilligen Mitarbeit an einem Web-2.0-Projekt, Berlin 2008.

SIMON, Nicole / BERNHARDT, Nikolaus: Twitter. Mit 140 Zeichen zum Web 2.0, München ²2010.

SORNUM, Kabilen K.: Creative Commons. Business, Social & Educational Implications, [München] 2011.

SPRINGER, Michelle u.a.: For the Common Good. The Library of Congress Flickr Pilot Project, [Washington] 2008 (http://www.loc.gov/rr/print/flickr_report_final.pdf).

STEGBAUER, Christian: Wikipedia. Das Rätsel der Kooperation (Netzwerkforschung 2), Wiesbaden 2009.

THEIMER, Kate: Web 2.0 Tools and Strategies for Archives and Local History Collections. London 2010.

THEIMER, Kate: Interactivity, Flexibility and Transparency. Social Media and Archives 2.0, in: HILL, Jennie (Hg.): The Future of Archives and Recordkeeping. A Reader, London 2011, S. 123-143.

WEINBERG, Tamar: Social-Media-Marketing. Strategien für Twitter, Facebook & Co, Köln 2010.

ZINK, Robert: Findmittel im Netz. Vorzug oder Nachteil – für wen?, in: Archive in Bayern 5 (2009), S. 227-236.

ZIWES, Franz-Josef: Wikipedia und Co statt Sisyphus? Konventionelle und digitale Hilfsmittel zur qualitativen Bewertung von Personalakten, in: Archivar 63 (2010), S. 175-178